Jlº 4355 1

Mat. med. 296

Med

Mat. med. Sec

Ferro

82.

Dr. Paskal Joseph Ferro

Versuche

mit

neuen Arzeneymitteln.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

R

Erster Theil.

Wien,
mit von Kurzbeckischen Schriften
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich glaube, keine überflüßige Arbeit zu übernehmen, wenn ich meine Erfahrungen bekannt mache, die ich mit einigen noch unbekannten und neu angepriesenen Mitteln gemacht habe. Nicht jeder Arzt hat Gelegenheit, die unbestimmten Kräfte eines Mittels an mehreren Kranken zu versuchen, oder jedes neubekannt gewordene Mittel zu erhalten, und es in den bestimmten Fällen anzuwenden.

Die erste Arbeit ist größern Krankenhäusern vorbehalten, und vielleicht am meisten einem solchen Krankenhause, wie das ist, dem ich vorgesezt bin; damit auch jene Menschen, die die Gesellschaft von sich stossen mußte, doch etwas zum Wohl des Ganzen beitragen, und so einigen Nutzen für den Unterhalt leisten, den ihnen die Menschlichkeit der Gesetze angedeihen läßt.

So nützlich es aber ist, aus dem unermeßlichen Vorrathe der Natur unbekannte Schätze herauszuheben, eben so wichtig ist es auch, weitere Versuche mit neu bekannt gewordenen Mitteln zu machen, wodurch die

Güte derselben bestättigt, berichtigt, eingeschränkt, oder erweitert wird.

Beides wünschte ich zu leisten, wenn ich anders Fähigkeit und Muße habe, eine Arbeit zu übernehmen, von deren Nutzen ich so sehr überzeugt bin, und die daher so ganz der Wunsch meines Herzens ist. Indessen können Fleiß und gute Absicht vieles ersetzen, besonders hier, wo blos Treue in der Beobachtung, Genauigkeit in der Beschreibung, und Kälte in der ganzen Handlung erfordert werden, um eine aktenmäßige Darstellung des Gegenstandes zu liefern, dessen Beurtheilung dem Leser überlassen wird.

Ich liefere nur Thatsachen, und setze ihnen die Folgerungen, welche ich daraus gezogen habe, hinten bei, ohne dem genauen Forscher vorzugreifen, dem die vorliegenden Thatsachen reichen Stoff zu tiefern Erörterungen, und weitern Folgerungen geben. Ich gebe meine Beobachtungen in der Ordnung, wie ich sie nach einander gemacht habe; damit man desto eher den Gang sehe, den ich bei der Arbeit selbst genommen habe, wo mir jede neue Erfahrung nähere Aufschlüße und Belehrung gab. Endlich gebe ich alle meine Erfahrungen her, sowohl die, worin das neue Mittel eine gute Wirkung gethan hat, als solche, wo der Aus-

gang der Erwartung nicht entsprach, in der Ueberzeugung, daß die unglücklichen Fälle oft die lehrreichsten sind, indem sie dem denkenden Arzte Anlaß zum Nachforschen geben, den Neuling von voreiligen Handlungen abschröcken, und jeden überhaupt zur nöthigen Vorsicht anhalten.

Dieser Theil meiner Versuche enthält meine Erfahrungen über die Wirkungen der eingeathmeten Lebensluft in Krankheiten, und über die Heilkräfte der Angusturarinde; beide neue Heilmittel, die eine genauere Prüfung verdienen.

Ich weiß aber wohl, daß zehn und zwanzig Beobachtungen noch nicht hin-

hinreichend sind, den Werth eines Mittels zu entscheiden; indessen sind sie für einen einzelnen Arzt, der sie gemacht hat, schon eine ziemliche Zahl, und geben keinen unwichtigen Beitrag zur Totalsumme, wenn sich mehrere Aerzte die Mühe geben, ähnliche Erfahrungen damit vorzunehmen, und bekannt zu machen.

Er-

Erster Abschnitt

Versuche mit dem Einathmen der Lebensluft.

Die bekannten Eigenschaften der Lebensluft, das angenehme Einathmen derselben, und die guten Wirkungen, welche einige Gelehrte in Krankheiten davon bemerkt zu haben versicherten, trieben mich an, im Jahre 1783 genauere Versuche mit dem Einathmen dieser Luft in Krankheiten vorzunehmen. Ich entdekte meinen Entschluß dem Herrn Ingen-

housz, welcher mein Vorhaben bestärkte, und mir seine Hülfe bereitwillig anboth.

Ich hatte damals die beste Gelegenheit, solche Versuche zu machen, indem ich ein Krankenhaus besorgte, das über 300 Kranke enthielt, wo man leicht aus der Menge diejenigen Kranke aussuchen konnte, die zu solchen Versuchen tauglich waren. Ich legte daher mein Vorhaben den Wirthschaftsvorstehern des Krankenhauses vor, um die nöthigen Kösten zu erhalten, die solche Versuche erfordern; und ich hatte das Vergnügen, daß man ohne Anstand darin willigte. Indessen war die ausgesetzte Summe doch nicht so groß, um die Versuche so auszudehnen, daß sie gleich Anfangs entscheidend waren, und wie Herr Ingenhousz und ich es wünschten. Die Kranke konnten daher nicht eine so grosse Menge Lebensluft, und täglich so oft geniessen, als es unser Wunsch war. Noch mehr aber, als dieses, verhinderte uns, die Versuche vollkommen zu machen, die baldige Zerreissung des Krankenhauses, wodurch auch

die Fortsetzung der Versuche vernichtet wurde, und mit ihr der Wunsch bei einer größern Anzahl derselben eine bestimmtere Gewißheit zu erhalten, welche die Würde des Gegenstands erforderte.

Da es nicht den geringsten Anschein hat, daß diese Luft, auch in der größten Menge eingeathmet, schaden könne, so glaube ich, daß man 700 bis 800 Kubikzolle a) dieser Lebensluft auf jedesmal einathmen, und dieses mehreremale des Tages wiederholen könne, wenn anders der Kranke vom Glücke begünstiget genug ist, die Unkösten tragen zu können, die aber itzt bei einer neu erfundenen Methode, die Lebensluft zu gewinnen, auch nicht so übergroß sind. Daß man davon die größ-

a) Ich werde in der Folge die Menge der Luft allzeit nach dem gewöhnlichen Apotheker Maaß bestimmen. 100 Kubikzoll halten 56 1/4 Unzen, und ein Kubikzoll 4 1/2 Drachme. Diesemnach halten eine Unze 1 7/9, ein Pfund oder 12 Unzen 21 1/4, und eine Maaß 85 Kubikzoll.

te Menge einathmen könne, habe ich oft selbst gesehen. Herr Ingenhousz athmete oft über tausend Kubikzolle dieser Luft auf einmal ein, und versicherte sich jedesmal darauf sehr gut zu befinden: Er fand sich munterer und stärker, hatte bessere Eßlust, und schlief viel ruhiger, als sonst. Er erzählte mir, daß ein Fremder, welcher mit krampfhafter Engbrünstigkeit behaftet war, deren Anfälle einige Tage lang anhielten, oft über 1000, ja einigemal über 2000 Kubikzoll Lebensluft auf einmal verbraucht habe. Er fühlte sich jedesmal darauf um vieles erleichtert: nur die Beschwerlichkeit, allzeit die gehörige Menge dieser Luft zu erhalten, verhinderte ihn, den Gebrauch dieses Mittels bei seinem Aufenhalt in Wien täglich fortzusetzen. Doktor Pristlei und Abbe Fontana bezeugen beide, davon eine wohlthätige Wirkung empfunden zu haben; und in verschiedenen Theilen von Europa hat man dieses Mittel mit offenbarem Nutzen angewendet.

Nur habe ich noch nicht genau beschriebene Krankengeschichte gelesen, wo man diese Luft als Arzeneymittel angewendet, und die Veränderungen täglich aufgezeichnet hat, die sich unter dem Gebrauch derselben zeigten: Noch nicht sind solche Versuche in Krankenhäusern gemacht worden, wo man in einem ordentlichen Beobachtungsgange vorgegangen ist, die Krankheitsgeschichte beschrieben, und eine Krankheit nach der andern zu neuen Versuchen vorgenommen hat, die den gewöhnlichen Heilarten bisher widerstanden. Es können also diese wenigen Beobachtungen immer als ein Beitrag zur Geschichte der Lebensluft angesehen werden, die dem Naturforscher sowohl, als Arzte neue Thatsachen über die Wirkung derselben in Krankheiten liefern.

Zeugen meiner Beobachtungen waren, ausser meinem Freunde und Lehrer dem Herrn Ingenhousz, mehrere Aerzte, welche damals mein Krankenhaus besuchten, die aber nicht immer den ganzen

Verlauf der Krankheit bis ans End beobachteten. Mein beständiger Zeuge aber, und fleißiger Gehülfe war mein lieber Freund Arnzt, itzt Arzt zu Kleve: Dieser untersuchte unausgesetzt täglich und stündlich die Kranke, und merkte jede Veränderung auf genaueste an. Mit innigster Freude bringe ich ihm hier offentlich meinen Dank.

Ehe ich aber zu den Beobachtungen schreite, muß ich zuvor Erwähnung thun der Art, die Luft zu erhalten, der Geräthschaften, sie aufzubewahren, und der Vorrichtungen beim Einathmen derselben.

Von der Art die Lebensluft zu erhalten.

Die Lebensluft zu erhalten, befolgten wir die von Ingenhousz beschriebene Methode. Wir nahmen acht Loth sehr genau gereinigten Salpeter, und thaten ihn in eine gläserne wohl verlutierte Retorte,

torte, die mit einem zweimal gebogenen Hals versehen war, so wie sie Fig. 1 zeigt. Diese wurde in einen Ofen gesetzt, und bis an den Hals mit glühenden Kohlen umgeben. Etwas vom Ofen entfernt stand in einer gleichen Höhe ein weites flaches Schaff voll Wasser: Der Hals der Retorte beugte sich zu diesem Schaff hin, gieng in das darin befindliche Wasser, und beugte sich dann wieder aufwärts.

a.) ist der Ofen.

b.) die Retorte,

c.) die blecherne Röhre

d.) das Schaff oder Küfen mit Wasser:

e.) der Schemmel, worauf das Schaff steht:

f.) das gläserne Gefäß, worin die Luft aufgefangen, und welches mit einer Hand gehalten wird.

g.) der Feuerschirm, um die Hitze des Ofens von dem Schaffe abzuhalten.

In der Folge fanden wir, daß die gewöhnlichen krummen Retorten noch bequemer waren, indem man an den Hals derseben eine blecherne Röhre von beliebiger Länge anküttten konnte, die in das Schaff hineingieng, und die Luft aus ihrer aufwärts gebogenen Spitze im Wasser herausließ. Hierdurch wird auch der Feuerschirm unnöthig; nur mußte man um die Kütte fleißig nasse Fetzen umschlagen, damit sie die Hitze nicht auflößte.

Fig. 2 stellt diesen ganzen Apparat vor.

So wie nun das Feuer der Kohlen, das bis zum stärksten Grade vermehrt werden muß, auf den in der Retorte befindlichen Salpeter wirkt, so entwikelt sich die in ihm enthaltene Luft, welche keinen andern Ausgang hat, als durch den Hals der Retorte, und durch die am Halse festgemachte Röhre, die sich im Wasser aufwärts endigt. Es

kömmt

kömmt also die Luft mitten im Schaffe durch Wasserblasen zum Vorschein.

Diese Luft aufzufangen, wird ein Glas mit Wasser ganz vollgefüllt, umgekehrt ins Wasser des Schaffes so gehalten, daß es aus der Oberfläche des Wassers beinahne ganz herausragt, und nur die Oeffnung desselben unter Wasser bleibt, weil sonst das Wasser heraus fliesen würde. Dieses Glas wird in der Mitte des Schaffs über die Oeffnung der Röhre gehalten, wo sich die Luftblasen zeigen. Auf diese Art steigen die Luftblasen in das Glas hinauf, und drängen das Wasser hinaus.

So bald das Glas voll Luft ist, wird es weggesetzt, ein anderes mit Wasser gefülltes Glas auf dessen Stelle gehalten, das nun mit Luft gefüllte Glas aber muß immer umgekehrt im Wasser stehen, damit der offene Rand desselben durch das Wasser gesperrt bleibe und das Eindringen der gemeinen Luft verhindert werde. In

dieser Hinsicht ist es genug, wenn man das Glas auf einen mit Wasser gefüllten tiefen Teller sezt. Unsere Flaschen sezten wir gleich in die mit Wasser gefüllten Trinkgläser.

Da die erste Luft, welche aus dem glühenden Salpeter geht, keine Lebensluft ist, als welche sich erst nach und nach entwickelt, so muß man allzeit vorher die ersten Unzen Luft prüfen. In dieser Rüksicht wird ein kleines Gläschen, das etwa eine Unze enthält, mit den ersten aufsteigenden Luftbläschen gefüllt, und dann die darin enthaltene Luft durch ein ausgeblasenes brennendes Holz geprüft; So lange die glühende Kohle nicht in eine helle Flamme auflodert, ist man überzeugt, daß noch keine Lebensluft aufsteige. Bei den weitern Prüfungen der folgenden Luftbläschen wird die Kohle nach und nach heller, und brennt endlich bei der aufgefangenen achten, bis zehnten Unze Luft hell auf, sobald man sie ins Gläschen hält.

Nun werden gleich die größeren Gefäße aufgesetzt, die Lebensluft aufzufangen. Die Luft pflegt meistens sehr geschwind und häufig herauszukommen, so daß man sehr behende seyn muß: denn oft ist in weniger als einer Minute eine Flasche von drey Maaß gefüllt. Es ist daher nöthig, daß ein Gehülfe mit einer frischen Flasche mit Wasser immer bereit stehe, die er sogleich über die Mündung der Röhre hält, so bald die Vorige mit Luft gefüllt ist.

Mittlerweile muß das Feuer beständig aufs stärkste unterhalten werden, damit die Retorte in immer gleicher Glut erhalten werde. Aber hüten muß man sich beim Kohlen Zuwerfen, die Retorte ja nicht stark anzustossen, weil sonst ein Bruch in der Retorte entsteht, der aller weitern Arbeit ein Ende macht. Doch darf das Feuer auch nicht gar zu stark seyn, weil sonst das Glas der Retorte schmelzt, wodurch ebenfalls die Retorte Lüken erhält, durch welche die Luft davon geht, wie uns dieses Unglück einigemal geschehen ist. Mit-

ten im vollen Ausströmen der Luft sah man auf einmal kein Bläschen mehr; man sahe einen weissen Dampf aus dem Ofen hervorkommen, und alle weitere Versuche, die Luft zu erhalten, waren vergebens. Wenn man dann die Kohlen weggenommen hatte, und die Retorte untersuchte, so fand man, daß das Glas derselben geschmolzen und voll Lücken war.

Es ist daher die Menge der Luft bei jeder neuen Arbeit ungleich. Die größte Menge beläuft sich auf 65 Maaße, welche ich aus acht Loth Salpeter erhalten habe: aber auch hier war zulezt die Retorte gesprungen, und die Luft stokte mitten in ihrem Ausströmen. Meistens erhielten wir 40 — 50 Maaße, oft aber auch nur 10 Maaße und weniger, oft gar nichts. Es ist wirklich eine der größten Unbequemlichkeiten bei Erhaltung dieser Luft aus Salpeter in gläsernen Retorten, daß man noch nicht genau die Menge der Luft bestimmen kann, welche der Salpeter enthält, und noch nicht im Stande

ist

ist, alle Luft aus dem Salpeter jedesmal vollkommen heraus zu bekommen. Denn die Entwicklung derselben aus dem Salpeter erfordert die größte Hitze, indessen die Retorte bei dieser grossen Hitze schmelzt: Und wenn auch das Verlutieren derselben die Risse auf einige Zeit verhindert, so müssen doch selbst aus der Ungleichheit des Glases, das an einem Orte herab rinnt, und auf dem andern sich anhäuft, gar bald Risse entstehen, die die ausströmende Luft herauslassen, und so die weitere Arbeit enden. Nebst dem steigt oft der aufschwellende Salpeter in den Hals der Retorte, verstopft ihn, und zwingt die Luft, die Retorte zu zersprengen. Indessen habe ich doch im Durchschnitte gerechnet von 8 Loth Salpeter ungefähr 40 Maaß Luft erhalten. Durch öftere Uebung kann diese Arbeit sehr erleichtert, und mit der Zeit weniger kostbar werden: so wie uns auch zulezt nie mehr eine Retorte zersprungen ist, und wir kühn auf 50 — 60 auch mehrere Maaß Luft rechnen durften, welche wir bei jeder Arbeit erhielten.

auch

Auch verbrauchten wir zulezt die Hälfte weniger Kohlen, als die ersten Male. Wir konnten daher die Berechnung des Herrn Fontana zwar bestättigen, aber nicht immer annehmen, welcher achthundertmal mehr Luft aus dem Salpeter erhielt, als dessen Masse betrug. Vierzig Maaß betragen erst 480 Theile, und siebenzig Maaße 840.

Dieses ist der rohe Abriß der Verfertigung der Lebensluft, welche man von Pristley, Fontana, Ingenhousz und Mehreren umständlicher und genauer beschrieben findet, auf welche ich auch den Leser verweisen muß. Ich glaubte aber in einer rohen Skitze die Beschreibung dieser Arbeit wiederholen zu müssen, damit ich meine eigene Beobachtungen anzeigen konnte, die ich dabei gemacht habe.

Diese Arbeit wird aber leichter, kürzer, und vielweniger kostbar, wenn man statt des Salpeters Braunstein, und statt der gläsernen verlutierten Retorten Hessische nihmt.

Der

Der Braunstein, welcher viel wohlfeiler als der Salpeter ist, wird nicht wie der Salpeter nach dem Brennen eine harte Masse, sondern zerfällt in ein feines Pulver, welches sich aus der Retorte leicht ausschütteln läßt: Bei den hessischen Retorten hat man das Schmelzen nicht zu befürchten, welches beinahe allzeit bei den gläsernen Retorten geschieht, wodurch nothwendig in selben Lücken entstehen, die die Arbeit auf einmal endigen, oft da sie kaum angefangen. Wird Braunstein in hessischen Retorten zu dieser Arbeit genommen, so sind erstens die Retorten wieder zu künftigen Arbeiten brauchbar, und zweitens hat man allzeit eine glückliche Arbeit zu hoffen, wodurch man alle Lebensluft des Braunsteins vollkommen erhält, welches bei der Arbeit mit Salpeter in gläsernen Retorten beinahe niemals geschieht.

Von der Art und Geräthschaften, die Lebensluft aufzubewahren, und zu den Kranken zu bringen.

Bisher hätte man diese Luft an dem Ort selbst, wo sie verfertiget worden war, auch eingeathmet: die Verfertigung derselben war noch immer eine Privatarbeit des Gelehrten in seinem Hauslaboratorium, und er, und seine Freunde athmeten diese Luft, so wie sie da in der Nähe in den Glaskugeln enthalten war. Jezt waren ganz andere Vorkehrungen, und Geräthschaften nöthig, da sie eine Apothekenwaare wurde, und als Arzeney zum Besten der Kranken gebraucht werden sollte. Einfachheit, Bequemlichkeit des Transportirens, und Vorrath mußte man also hier zu vereinigen suchen. Diesemnach machte ich folgende Einrichtungen.

Wiederholte Verfertigung der Lebensluft verschafte mir hinlänglichen Vor-

rath

rath dieses neuen Arzeneymittels auf vier und mehrere Tage für zwey Kranke, an welchen ich zuweilen zu gleicher Zeit die Versuche machte. Sie wurde in grossen Flaschen von mehreren Maaßen aufbewahrt, die umgekehrt in Wasser standen.

Zum Tragen und Transportiren hatte ich acht gleiche Glasflaschen ausgesucht, wovon jede drey und ein viertel Maaß enthielt, und die mit einem vier Zoll langen Halse versehen waren. Da nun jede mit Luft angefüllte Flasche umgekehrt im Wasser stehen muß, weil das Wasser am besten die Luft in der Flasche erhält, so stekte ich den Hals der mit Luft angefüllten Flasche in ein mit Wasser angefülltes grosses Trinkglas; und damit das Wasser aus diesem Glase durchs Tragen nicht ausgeschüttet, das Tragen selbst erleichtert, und die Verwahrung der Luft desto sicherer würde, so füllte ich den obern Raum des Glases mit einem angekütteten Stücke Pantofelholz aus, das in der Mitte mit ei-

nem Loch durchbohrt war, worin der Hals der Flasche genau paßte. Durch diese Oeffnung stekte ich also den Hals der Flasche in das Glas, welches mit Wasser gefüllt war. Daß dieses alles unter Wasser geschehen müße, versteht sich von selbst, weil bei der geringsten Berührung der freyen Luft die Lebensluft verfliegt, und das leere offene Glas voll gemeiner Luft wird.

Fig. 3. stellt das Gefäß vor, worin die Luft aufgefangen, und aufbewahrt wurde.

Fig. 4. das Glas mit dem durchlöcherten Pantoffelholz.

Fig. 5. das mit Luft angefüllte Gefäß, wie es in dem mit Wasser angefüllten Glase 4 steckt.

Um mehrere solche Flaschen zugleich wegtragen zu können ließ ich ein leichtes Kästchen verfertigen, das oben mit einem Deckel versehen war, nach Art der Flaschenkeller. Durch leichte Brettchen war die Kiste in 8 gleiche Theile abgetheilt, deren jeder Raum genug für eine Flasche

hatte.

hatte. Ich nahm daher eine Flasche nach der andern so wie sie in ihrem Glase steckte, und setzte sie in eine Abtheilung der Kiste, das Glas auf den Boden, so daß der Grund der Flasche oben zu stehen kam. Da die Kiste genau so hoch war, als die Höhe der Flasche mit dem Glase, wenn sie darin stekt, so paßte auch alles genau, sobald man den Dekel zumachte, der mit einem Schlößchen versehen war, wovon nur ich im Spital den Schlüssel hatte.

Fig. 6. stellt dise Kiste vor, wie sie mit den Flaschen gefüllt ist.

Das Tragen dieser Kiste war leicht, da sie hinten mit Stricken versehen auf dem Rüken getragen wurde: denn die Kiste war vom leichten Holze, das Bischen Wasser in den Gläsern betrug nicht viel, und das große Volumen, was eigentlich zu tragen war, war Luft.

Auf diese sehr einfache und bequeme Art kann die Luft überall hingebracht werden, wohin man will: ich

ließ sie in das Zimmer des Krankenhauses bringen, wo ich die Kranke, an welchen ich die Versuche machen wollte, dieselbe athmen ließ.

Die Vorrichtungen und die Art, die Lebensluft einzuathmen.

Die Art die Lebensluft einzuathmen hat Her Jugenhousz genau und umständlich beschrieben, und mit einem Kupfer erläutert. Da ich aber auch hier einige Aenderungen gemacht habe, die mir die Nothwendigkeit angab, und da ich einmahl genau alles beschreiben zu müssen glaube, wie ich bei dieser ganzen Sache zu Werke gegangen bin, so hoffe ich, daß auch diese paar Seiten nicht überflüßig seyn werden.

Ich füllte ein Schaff einen Schuh hoch und zwey Schuhe breit mit Wasser, worin ich in der Folge einige Stücke Kalk legte, stellte in dasselbe einen acht zoll hohen hölzenen Dreyfuß, dessen Füße mit

Bley

Bley beschwert waren, damit er fest ohne zu schimmen im Wasser stehe. Auf diesen Dreyfuß stellte ich eine mit Wasser gefüllte Glasglocke, so daß der offene Rand der Gloke auf dem Dreyfuß stand, die Glocke selbst aber mit Wasser gefüllt aus dem Wasser heraus in die Luft hervorragte. Die Glocke war zehn Zoll hoch, und an ihrem offenen Ende im Diameter 8 Zoll breit: sie wölbte sich oben rund zusammen, und enthielt vier Maaß. d. i. 340 Cubikzoll.

Nun wurde eine mit der Lebensluft gefüllte Flasche aus der Kiste genommen, in das Schaff gesezt, und unter dem Wasser aus dem Trinkglas herausgenommen: dann wurde die Flasche etwas gebogen, und der offene Hals derselben unter die Glocke in die Höhe gehalten, wodurch die enthaltene Luft in Blasen herauf in die Glocke stieg, und Wasser die Stelle der Luft in der Fla=

sche einnahm. So wie die Luft in die Glocke drang, wich das Wasser aus derselben, bis sie endlich beinahe wasserleer, und mit Lebensluft gefüllt auf dem Dreyfuß im Wasser stand. Die von der Luft entleerte Flasche wurde aus dem Schaff genommen, und weggestellt.

Fig. 7 stellt die Glasglocke vor.

Fig. 8 den Dreyfuß.

Fig. 9 das Schaff mit Wasser, worin der Dreyfuß steht, mit der Glasglocke.

Um nun den Kranken diese Luft einathmen zu lassen, wird eine krumgebogene Röhre genommen, davon das eine Ende in die Glocke reicht, das andere Ende aber aus dem Schaff heraus an den Mund des Kranken geht. Diese Röhre ist von Blech mit einer gleichen Oeffnung eines Zolls im Durchschnitte: bei dem einen Ende, was an den Mund des Kranken geht, wodurch er die Luft einathmet, ist sie mit einer weitern Oeffnung begabt, damit man den ganzen Mund

in

in dieselbe leicht ansetzen kann: nebst dem ist an diesem Ende etwa drey Zoll davon ein Hahn angebracht, wodurch die Röhre nach Belieben geschlossen nnd geöffnet werden kannn. Wenn daher dieser Hahn geschlossen ist, so kann das eine Ende der Röhre in der Glocke seyn, ohne das man einige Lebensluft verliehrt, und ohne daß die gemeine Luft durch die Röhre dringen, sich mit der Lebensluft vermengen, und sie verderben kann.

Sobald nun der Kranke durch diese Röhre die Lebensluft aus der Glocke einathmen will, dann dreht er den Hahn: und die Röhre wird geöffnet, wo er dann die Lebensluft ganz leicht durch die Röhre in seine Lungen zieht.

Da die Röhre nicht anders als durchs Wasser in die Glocke gebracht werden kann, so muß das Ende derselben, das in die Glocke kommt, mit einem Stöpfel verstopft werden, damit das Wasser nicht in die Röhre dringen könne. An diesen

Stöpsel ist ein gebogener einen Zoll langer fester Draht angemacht mit einem daran hangenden Faden, der aus der Glocke heraus hangt. Sobald nun die Röhre in der Glocke und in der Lebensluft ist, so braucht man nur an dem Faden zu ziehen, wodurch sich der Drath mit dem Stöpsel biegt, und von der Röhre weggezogen wird.

Fig. 10 zeigt den ganzen Apparat zum Athmen: das Schaff mit dem Wasser, die Glocke auf dem Dreyfuß, die Röhre zum Athmen, mit dem noch auf der Röhre sitzenden Stöpsel in der Glocke

Fig. 11 stellt den Stöpsel vor.

Fig. 12 sieht man das Athmen selbst.

Wenn nun der Kranke die Luft einathmen soll, so setzt er sich an das Schaff, nihmt in die linke Hand das heraussthende Ende der Röhre, und setzt es an den Mund, da er vorher in der freyen

Luft

Luft ausgeathmet hat. Sobald er den Mund an die Röhre gesetzt hat, dreht er mit der rechten Hand den Hahn um, damit die Röhre sich öffne, athmet zu erst etwas weniges Luft ein, die er durch die Nase aushaucht, damit die in der Röhre enthaltene gemeine Luft mit der Lebensluft nicht vermengt werde; und darauf athmete er mit voller Brust, die Lebensluft aus der Glocke ein. Hier sieht man denn ganz deutlich das Wasser des Schaffes in die Glocke steigen, und zwar so viel Wasser, als der Kranke Luft eingeahtmet hat. Der Kranke muß frey, und ohne Anstrengung ein und ausathmen. Will er ausrasten, so muß er erst in die Glocke ausathmen, und dann den Hahn zudrehen; drauf darf er, so lange er will, in der freyen Luft aus und einathmen. Sobald er aber wieder die Lebensluft einathmen will, muß er wieder wie vorher erst in die freye Luft ausathmen, dann den Mund an die Röhre setzen, und den Hahn zur Oeffnung der Röhre herumdrehen.

Drey und ein viertel Maaß Lebensluft blieben meistens bis zu 30 Athemzügen von besserer Güte, als die gemeine Luft. Beim sechs oder acht und zwanzigsten Athemzuge aber pflegte ich etwas Luft aus der Glocke in ein Glas zu nehmen, und sie durch ein frisch ausgeblasenes brennendes und noch glühendes Hölzchen zu prüfen: Funkelte die Kohle stärker, oder brennte sie gar wieder in dieser Luft, dann zeigte sie noch merkliche Güte zum Athmen; blieb die Kohle des Hölzchens aber unverändert, oder brennte sie schlechter, so durfte man sie nicht mehr zum Athmen nehmen.

Da das Kalkwasser nach den Erfahrungen des Herrn Ingenhousz den Sauerstoff der ausgeathmeten Luft kräftig in sich saugt, so nahm ich in den lezten Monaten meiner Versuche Kalkwasser statt gemeinen Wassers, oder ich warf einige Stücke Kalk in das Wasser des Schaffes, worauf die Glocke mit der Lebensluft

stand.

stand. Ich fand auch, daß man nun statt 30 Athemzüge 31 und 32 machen konnte, ehe die Lebensluft zur gemeinen Luft herabsank.

Die Dauer der Güte der Lebensluft war verschieden: bei stärkern Athemzügen, wo oft doppelt mehr Luft eingeathmet wurde, verschlimmerte sie sich auch eher. Bei Kranken, welche mit Fieber und Hitze behaftet waren, war die Luft ebenfalls viel geschwinder verdorben, als bei andern, die einen langsamen und weichen Puls hatten. Bei jenen mußte man schon nach dem sechszehnten Athemzuge die Luft prüfen: bei diesen war es Zeit genug, bei dem acht und zwanzigsten die Prob zu machen.

Bei diesem Einathmen kann man auch deutlich sehen, wie viel Luft die Lungen fassen. So viel Wasser in die Glocke steigt, so viel athmet der Kranke ein. Ein sonst gesunder mittelmäßig grosser Mann mit gut geformter Brust athmet bei vollem Athem anderthalb bis zwey Maaß

Luft

Luft ganz leicht ein, so wie ein anderer der eine flache Brust hat, kaum eine halbe oder $\frac{3}{4}$ Maaß einzuathmen vermag. Kranke, welche mit Brustbeschwernissen behaftet sind, athmen kaum eine halbe, oft nur ein Viertel Maaß. Dieses giebt dann nicht selten das sicherste Zeichen der Besserung, wenn man sieht, daß der Kranke täglich mehr Luft einzuathmen im Stande ist. Uiberhaupt habe ich hier gesehen, daſt die Verschiedenheit der Menge der Luft, die jedes Individuum einathmet, sehr groß ist. Die meisten Männer athmen gewöhnlich $1\frac{1}{2}$, viele auch 2 Maaß und drüber Luft ein. Die Frauen aber, und welche von kleinerem Körperbau sind, eine halbe Maaß, bis 1 Maaß.

Nach vollendeten 30 Athemzügen war das Volumen der Luft in der Glocke allzeit kleiner und zwar um mehrere Unzen, bis zu 4 und 6. Mischt sich vielleicht brennbare Luft aus der Lunge

zur

zur Lebensluft? oder wird die Lebensluft eingesogen?

Ich habe bei dieser Vorkehrung eine Glocke jedem andern Gefäße vorgezogen, weil darin das Wasser am leichtesten eintrit: denn der Kranke, indem er die Luft einzieht, muß zugleich das Wasser in die Höhe ziehen, welches die Stelle der Luft einnehmen soll. So sehr nun auch der Druck der äußern Luft auf die Oberfläche des Wassers das Einströmen desselben in den leeren Raum befördert, so muß doch der Kranke beim Athemzug einige Gewalt anwenden, wenn die Oeffnung in der Luftflasche enge ist, wie ich dieses beim Einathmen der Luft aus Glaskugeln sehr oft beobachtet habe: Ja engbrüstige Kranke sind nicht einmal im Stande nur ein paar Athemzüge aus solchen Kugeln zu thun. Bei den Glocken aber ist der Athemzug frey, und das Wasser steigt ganz leicht in die Höhe, so bald die Luft durch die Röhre eingesogen wird.

Nebst

Nebst dem habe ich zum Einathmen eine weite Röhre viel bequemer als eine enge gefunden, weil die Luft dadurch in viel größerer Menge zur Lunge gelangen kann, indem der Strom derselben dicker ist, als die Luftröhre: wenigstens muß die Röhre so weit, als die Luftröhre seyn, wodurch sie zur Lunge gelangt.

Dieses sind die nöthigen Vorerrinnerungen, die ich glaubte machen zu müssen, ehe ich zu den Beobachtungen schritte, welche nun gleich folgen sollen.

Erste Beobachtung.

Da die Lebensluft in die Lunge eingeathmet wird, so ist es natürlich, daß man zuerst auf die Veränderungen aufmerksam war, die sie in den Lungen machen würde, und daß man mit wahrscheinlicher Vermuthung einigen Nutzen von derselben in Krankheiten der Lunge hoffen durfte. Vor allen glaubte ich, würde ich bei solchen Kranken Erleich-

terung verschaffen, die mit krampfhaften Brustbeschwerden behaftet, und kurzathmend sind: Hier nämlich, wo die Lunge kaum die Hälfte der sonst gewöhnlichen Menge Luft fassen kann, wo zu wenig Luftbläschen in selbiger offen sind, und die Luft in nicht genugsamer Menge eingeathmet wird, hier dachte ich müße sich die Vorzüglichkeit der Lebensluft am ersten zeigen, weil die geringe Menge der eingeathmeten Lebensluft eben so viel, ja noch viel mehr nutzen muß, als die mit voller Lunge eingeathmete sonst gewöhnliche größere Menge der gemeinen Luft. Es müssen daher die aus dem gehemmten vollen Athem entstehenden Uebel hierdurch verhindert und gehoben werden.

Freilich waren der Athemzüge in dieser Lebensluft nicht viele, es waren ihrer etwa 30 zweymal des Tages: doch auch diese mußten wenigstens eine Zeitlang Linderung verschaffen.

Indessen war dieses das Gewisseste, was man von Einathmen dieser Luft er-

warten konnte; hoffen durfte man auch mit einiger Vermuthung, daß diese Luft den Kohlenstoff in den Lungen viel geschwinder und besser einsaugen, mehr Säurestoff daselbst absetzen, und bei der bisherigen Ungewißheit des eigentlichen Nutzens der eingeathmeten Luft das occultum vitæ pabulum in größerer Menge und reiner in den Kärper bringen würde. Doch dieses alles mußte nun die Erfahrung erst entdecken, und bestätigen.

Wir fiengen also mit der krampfhaften Engbrüstigkeit an, worin auch Stoll einmal das Athmen der Lebensluft heilsam gefunden hatte, und nahmen zur ersten Probe eine Kranke, die seit langer Zeit mit dieser Krankheit behaftet war, und auf keine Mittel Besserung erhalten hatte. Es war zwar der Krampf nicht die einzige Ursach der hartnäckigen Engbrüstigkeit, und der anhaltenden Kränklichkeit; es schienen auch Verwachsungen der Lunge und kleine Entzündungen zugleich

zugegen zu seyn: indessen da wir damals keinen andern Kranken im Spital hatten, welcher mit der krampfhaften Engbrüstigkeit behaftet war, so nahm Herr Ingenhousz diese Kranke in keiner andern Erwartung, als nur höchstens ihr einige Erleichterung zu verschaffen.

Die Kranke war ledig, 27 Jahre alt, klein, schmachtend, und mager. Sie war in ihrer frühern Jugend gesund gewesen, und hatte in ihrem sechszehenden Jahre ohne viele Beschwernissen ihre Reinigung zuerst bekommen. Gleich aber beim zweyten Ausbruche derselben wurde sie mit einem Faulfieber behaftet, daran sie über ein halbes Jahr krank lag. Nach überstandener Krankheit blieb sie über ein halbes Jahr gesund; darauf brach sie durch einen Fall das Schienbein, und warf Blut dabei aus. Der Beinbruch wurde geheilt, aber das Blutspeien kam bei jeder etwas stärkern Bewegung, bei jedem Husten wieder; die Reinigung zeigte sich unordentlich, selten,

und wenig, kaum alle 3 bis 4 Monate, einmal blieb sie 8 Monate aus: endlich nach 5 Jahren genas die Kranke vom Blutspeyen. Nun kamen Seitenstechen, Augenentzündungen, und Gliederreissen: Nach leztern sezte sich ein Abscess unter der Achsel an. Diese verschiedenen Krankheiten wechselten miteinander ab, und dauerten beinahe 5 Jahre, bis die Kranke zulezt mit einer heftigen Lungenentzündung behaftet den 28 September 1782 ins Krankenhaus aufgenommen wurde. Sie war sehr abgezehrt, hatte schweren Athem, und eine heisere Stimme, hustete viel und heftig mit schaumichtem Auswurf, und schnellem hartem Puls. Durch die kühlende und erweichende Heilart nebst einigen Aderläßen wurde die Kranke hergestellt. Doch blieb ihr eine stäte Engbrüstigkeit, und ein anhaltendes Keuchen zurück, das bei der geringsten Bewegung heftiger wurde. Sie durfte nicht etwas geschwind im Zimmer gehen, ohne in Gefahr zu seyn, den Athem zu verlieren; sie klagte dabei über Beklemmung der

Brust

Brust, die besonders nach dem Essen, oder nach Gemüthsbewegungen, zu welchen sie ohnehin sehr reitzbar war, stark zunahm: im Bette war es ihr leichter: doch konnte sie nicht gut auf der linken Seite liegen, die ihr auch immer bei tiefern Athmen etwas wehe that, noch weniger auf dem Rücken. Sie hatte dabei meistens wenig Eßlust, und allzeit einen etwas geschwinden, und zusammengezogenen Puls. Der Urin war dünn, und zuweilen besonders nach einem heftigen Anfalle der Beklemmung völlig weiß, wie Wasser. Ich gab ihr lange Zeit erweichende und nährende Mittel, von welchen ich allgemach zu Stärkenden und Krampfstillenden übergieng; aber alles war ohne anhaltenden Nutzen, indem das Uebel einen Tag gelinde schien, den andern Tag aber desto stärker wieder kam. Krampfhaft war nun freilich diese Krankheit, aber sie war es nicht allein; die vorhergegangenen Krankheiten hatten widernatürliche Veränderun-

gen in den Lungen zurückgelassen, die diese Engbrüstigkeit verursachten.

Den 15ten Jenner, nachdem ich alle bisherigen Mittel bei Seite gesezt hatte, machten wir die ersten Versuche mit dem Einathmen der Lebensluft bei dieser Kranken. Ich nahm eine Flasche, welche $3\frac{1}{4}$ Maaß d. i. 13 ℔ Lebensluft enthielt, und ließ die Kranke auf die vorher beschriebene Art der Luft einathmen. Das Aufsteigen des Wassers in die Glocke zeigte an, daß die Kranke ungefähr 18 Unzen Luft einathmete.

Nachdem die Kranke zwanzigmal aus und eingeathmet hatte, ließ ich sie etwas absetzen, und prüfte die Güte der Luft: da ich fand, daß ein eben ausgelöschtes Licht darin wieder zu brennen anfieng, so ließ ich die Kranke noch zehnmal dieselbe ein und aus athmen, so, daß sie im ganzen 30 Athmenzüge darin gemacht hatte.

Un-

Unter dem Athmen dieser Luft, und die erste Stunde darnach hatte die Kranke vermuthlich vom Zwange, den sie sich beim Athmen derselben anthat, starkes Seitenstechen, und mehr beklemmten Athem mit schnellerm, und mehr zusammengezogenem Puls. Dies verlor sich aber. Nach einer Stunde war der Puls wie gewöhnlich, und die Kranke fühlte eine ausserordentliche Leichtigkeit im Athmen, die Brust war freyer, und sie konnte oft ohne einigen Schmerzen ganz tief Athem holen.

Die ersten acht Tage bekam sie nur einmal des Tags in der Frühe die Lebensluft zu athmen. Sie athmete immer leichter, und tiefer, das Wasser stieg beim Einathmen der Luft immer höher, so daß sie am Ende der ersten Woche beinahe 3 Pfund Luft bei jedem Zuge einathmete.

Da uns dieses lezte Zeichen die guten Wirkungen des neuen Heilmit-

tels offenbar entdekte, indem izt noch einmal soviel Luftbläschen der Lunge offen waren; da nebst dem die Kranke immer weniger über Seitenstechen sowohl unter dem Athmen der Lebensluft, als nach demselben klagte, so gab ich ihr diese Luft nun zweimal des Tags, in der Frühe nämlich und des Abends jedesmal 13 Pfund bis zum 17ten Hornung. Sie befand sich in dieser Zeit täglich besser, verlor die Beklemmung der Brust, konnte ganz, leicht und ohne Schmerzen tief athmen, auf beiden Seiten liegen, nur auf den Rücken nicht. Ihr Puls gieng nun viel langsamer und weicher, veränderte sich auch gar nicht beim Gebrauche der Lebensluft, die sie nun ohne Anstrengung nehmen konnte; sie bekam noch und nach mehr Eßlust, ihr Magen erhielt mehr Stärke, uud da ich ihr vorher nur Fleischsuppen, und Gemüße, und Obstspeisen geben ließ, so gab ich ihr izt bei stärkerem Hunger Kalbfleisch, welches ihr recht wohl bekam. Sie hatte täglich ein-

mal Stuhl, mußte aber viel Urin lassen, der allzeit leicht gefärbt war.

Unterdessen gab ich ihr kein anders Arzeneimittel, als die Lebensluft. Nur einmal etwa 14 Tage, nachdem sie die Lebensluft zu athmen angefangen hatte, gab ich ihr wegen eines schmerzhaften Drückens im Magen ein halbes Quentchen Rhabarber, wodurch sie mit Erleichterung einige Stühle bekam.

Vom 17 Hornung ließ ich sie von dem fernern Gebrauche der Lebensluft aussetzen, um zu sehen, ob die vorigen Zufälle wieder kommen würden. Sie blieb gesund, behielt ihre Eßlust; und die Reinigung, welche von ihrer lezten Krankheit an ausgeblieben war, kam izt wieder, und floß vier Tage lang. Auf dem Rücken konnte sie aber nicht liegen, und gegen den Anfang des Märzens wurde der Athem wieder schwerer.

Ich ließ sie daher den 7 März die Lebensluft wieder einathmen, zweymal des Tags die gewöhnliche Menge. Auf dieses verlor sich die Schwere des Athems vollkommen, die Kranke konnte nach acht Tagen allgemach ohne Beschwerden auf dem Rücken liegen, das Seitenstechen blieb ganz aus, die Reinigung stellte sich zur gehörigen Zeit wieder ein, und die Kranke nahm täglich an Eßlust, an Wohlbefinden, und Fleisch zu.

Denn 24ten März ließ ich sie gänzlich abstehen vom weitern Gebrauch der Lebensluft; doch wollte ich sie gerne noch einige Zeit im Krankenhause lassen, um zn sehen, ob die Genesung dauerhaft sey. Am Ende des Märzes aber begehrte die Kranke dringend ihre Entlaßung, weil sie sich nun ganz vollkommen gesund fühlte, und nach einem ohnehin langen Aufenthalte im Krankenhause wieder in einen Dienst zugehen wünschte. Doch bat sie um Erlaubniß

niß zuweilen ins Spital kommen zu dürfen, um einige Athemzüge der Luft zu thun, welcher sie ihre Genesung zu danken hatte. Das erste halbe Jahr ist sie auch viermal gekommen, da ihr die Engbrüstigkeit wieder anwandelte. Nachher aber blieb sie vollkommen gesund.

Folgerungen.

Dieser glückliche Erfolg des Einathmens der Lebensluft, wobei kein anderes Mittel gebraucht wurde, belehrt uns, daß die Lebensluft den Krampf, der die Lungenbläschen zuschnürrt, und zum Athemholen unbrauchbar macht, auflöse. — Zweytens, daß sie diesen Krampf verhindere und abhalte. — Drittens die Neigung der Lunge zur Entzündung mindere, und Viertens sehr wahrscheinlich die durch die ausgedünstete geronnene Lympfe theils angestopfte, theils verwachsene Lungenbläschen eröffne und erweitere.

Zweite Beobachtung.

Der gute Erfolg dieses neuen Mittels bei der vorigen Kranken machte mich kühn, es bei einer andern Kranken zu prüfen, die schon viele Monate im Krankenhause lag, und bei welcher alle möglichen Mittel fruchtlos angewendet worden waren.

Ein Mädchen von 24 Jahren, blaß und aufgedunsen, war von Jugend auf mit öfteren Flüssen und Ausschlägen behaftet: im 16ten Jahr bekam sie zuerst ihre Reinigung, die von dieser Zeit an immer sparsam und unordentlich floß. Sie litt dabei öfters an krampfhaften Zufällen, Schmerzen der Glieder, Kopfwehe u. d. gl. In ihrem 20ten Jahre wurde sie mit einem Entzündungshusten befallen, der lange anhielt, und wovon sie endlich nach einigen Aderlässen, uud fortgesezter kühlenden Heilart langsam genas, mit wassersüchtig gewordenen Füssen. Bei der gering=

ringsten Erkältung aber kam der Husten mit der Engbrüstigkeit wieder, und so lebte sie immer kränkelnd durch vier Jahre fort.

Den 14ten Aug. 1782 wurde sie mit einer Lungenentzündung behaftet ins Krankenhaus gebracht. Durch Aderlässe und dienliche Mittel genas sie von dieser Krankheit. Die Engbrüstigkeit aber, und der krampfhafte Husten blieben die nämlichen, und nahmen täglich zu, wozu sich die Wassersucht gesellte.

Ihr Gesicht und der ganze Körper waren oedematös, der Athem sehr kurz, der Husten oft, und klingend, ohne Auswurf; die Reinigung war einige Monate her gänzlich ausgeblieben, ihr Puls war geschwind, schwach, und klein, der Urin wenig und zuweilen ganz blaß, der Stuhl unordentlich und die Eßlust gering. Sie hatte dabei oft Herzklopfen, und konnte nirgends als auf dem Rücken mit erhöheter Brust liegen. Besonders klagte sie

über

über einen spannenden Schmerz, der sich von der Mitte des Brustbeins über die linke Seite der Brust ausdehnte, und oft bis zur Achsel über den linken Oberarm bis zum Ellbogen erstreckte. Der Schlaf war kurz und beängstigt.

Asantpillen mit Meerzwibelextrakt, der Aufguß des Bittersüßes, das Dekokt der China mit Löwenzahn, Opium, die Zeitlose, und mehrere krampfstillende und urintreibende Mittel wurden fruchtlos angewendet.

Ich gieng also zur Lebensluft über, welche die Kranke wegen dem guten Erfolg bei der vorigen Kranken mit vielem Vergnügen nahm Den 14 März nahm sie zum erstenmal die gewöhnliche Menge Luft 3$\frac{1}{4}$ Maaß. Sie nahm sie mit einiger Anstrengung, das Wasser stieg 14 Unzen in die Höhe: sie schöpfte daraus 32 Athemzüge, da dann die Luft beinahe zur Güte der gemeinen Luft herabgekommen war.

Die erste halbe Stunde darnach klagte die Kranke über stärkeres Drücken auf der Brust. Unter dem Brustbein linker Hand empfand sie den gewöhnlichen spannenden Schmerz heftiger. Nach und nach setzte sich wieder alles, und die Nacht über schlief sie ziemlich wohl.

Ich ließ sie darauf täglich zweymal die gewöhnliche Menge Luft athmen. Der Athem gieng nun allgemach tiefer, sie konnte ohne Anstrengung 20 Unzen Luft athmen, das Drücken nach dem Athmen verminderte sich. Den künftigen Tag nach dem Gebrauche dieses neuen Mittels bekam sie wieder einmal den Anfall der Krämpfe ziemlich heftig. Der Urin gieng itzt häufig, und war zitronengelb. Der Schlaf war ruhiger, und sie konnte viel tiefer im Bette liegen; der Husten war weniger und leichter.

Nach vier Wochen, wo sie täglich zweymal die gewöhnliche Menge Luft geathmet hatte, war sie beinahe vollkom-

men frey von der Brustbeklemmung, der Athem war frey und tief ohne Beschwerniß, 24 bis 30 Unzen Luft athmete sie ganz leicht auf einen Zug. Die Aufgedunsenheit des Gesichts und des Körpers und die Wassergeschwulst der Füsse hatten sich nun ganz verloren. Der Husten war viel weniger, den Anfall der Krämpfe hatte sie in drey Wochen nur viermal gehabt, die letzte Woche her aber gar nicht. Sie bekam in dieser Zeit ihre Reinigung gut, und ohne Schmerzen, sie harnte immer sehr viel, etwa eine halbe Maaß mehr, als sie trank: ihr Gemüt ward munterer, und sie half sehr hurtig und mit Freuden die Spitalarbeiten verrichten: ihr Appetit hatte sich schon seit der ersten Woche nach und nach wieder eingestellt; weßwegen ich ihr Fleisch und Wein geben ließ.

Den Maymonat hindurch ließ ich sie wochentlich viermal die Lebensluft einathmen, mehr um sie in der Gesundheit zu stärken, da ihre Krankheitsumstände

ganz

ganz verschwunden waren. Sie kam nun vollkommen zu Fleisch und Kräfte, die Reinigung kam ohne allen Schmerz, die Krämpfe und Brustbeklemmung hörten gänzlich auf, und die Lage im Bette war ohne einige Beschwerniß ganz niedrig. Gegen Ende des Mays ließ ich sie von allem weiterm Gebrauche der Lebensluft abstehen, und hielt sie noch im Spital, ohne ihr einige Mittel zu geben, blos um zu sehen, ob ihre Gesundheit beständig sey. Sie blieb ganz gesund ohne einige Unpäßlichkeit und Beschwerniß der Brust. Im Julius ließ ich sie vollkommen gesund aus dem Spital gehen. Bis itzt blieb sie immer wohl.

Folgerungen.

Die Kranke hatte durch die öfteren Stockungen des Geblütes in der Lunge, den öftern Entzündungen dieses Eingeweides, und den eigenen hysterischen Beschwerden, die sich meist in der Brust äußerten, wahrscheinlich das hartnäckige

Brustübel bekommen, das nach allen Zeichen die Brustwassersucht war. Sie hatte selbst viele Zufälle, die mit der sogenannten Angina Pectoris übereinkommen; das Drücken, die Beklemmung und der Schmerz an den obern Theil der Brust gegen die linke Seite zu, der plötzliche Anfall eines Krampfs auf der Brust bei einer stärkern Bewegung besonders beim Steigen, das Zuschnüren derselben an ihrem vordern Theil, die Ausdehnung des Schmerzes bis zum Ellenbogen des linken Arms waren dieselben Zufälle, die Heberden und Fothergill beschrieben.

Indessen glaubte ich die Ursache bei dieser Kranken weder in blossen Krämpfen, noch in rheumatischer Materie suchen zu müssen. Alle diese und die andern Zufälle machten mich eine Brustwassersucht vermuthen, wo sich das Wasser zugleich in der vordern Duplikatur des Mittelfells gesammelt habe: koagulirte Lympfe konnte auch damit verbunden

den seyn, daher der drückende Schmerz beim liegen, bei starken Bewegungen, und beim Aufsteigen, daher der größere Druck auf der vordern linken Brustseite. Der Krampf und Schmerz, der bis zu den Ellbogen gieng, konnte immer von den Aesten des achten Nervenpaars, und ihren Verbindungen entstehen, das bei dieser Krankheit vorzüglich gereizt wird.

Kein Mittel aber von Allen, welche dieser Kranken gegeben wurden, hat so geschwinde, und so dauerhafte Hülfe geleistet, als das Einathmen der Lebensluft. Ich hatte schon bei der vorigen Kranken wahrgenommen, daß nebst dem erleichterten Athmen das öftere und häufigere Urinlassen die einzige sichtbare Veränderung war, die sich auf das Athmen der Lebensluft zeigte. Dieses war nun bei dieser Kranken der beste Ausweg, den Krankheitsstoff wegzuführen, der ihre Brust beschwerte.

Dieser Umstand macht uns daher eine wahrscheinliche Hofnung, daß der Gebrauch der Lebenslnft gute Dienste in der Brustwassersucht leisten, und wenn sie auch nicht die Kranheit vollends heilen, doch Erleichterung verschaffen werde. Denn das häufige Harnen beim Gebrauch dieser Luft kann uns viel eher die Hofnung machen, daß das Wasser von der Brust komme, als wenn durch innerlich genommene Mittel die Uringänge gereizt werden, wodurch jedes Wasser vom ganzen Körper hergelokt wird.

Dritte Beobachtung.

Ein junger Mensch, von Profeßion ein Schuster, hatte eine Zeitlang in Ungarn in einer morastigen Gegend gewohnt, wo er, wie mehrere Einwohner des Orts, mit dem dreytägigen Fieber behaftet wurde. Er hatte dagegen Vielerlei gebraucht, aber ohne Nuzen. Den 10. Julius 1783, nach-

dem

dem er dieses Fieber 3 Monate lang hatte, kam er zu uns ins Krankenhaus.

Ich fand ihn etwas aufgedunsen im Gesicht, die Zunge war in der Frühe mit weissem Schleim überzogen, der Geschmack dabei war leimigt: im Bauch fühlte ich keine Verhärtungen. Stuhl hatte er ordentlich. An den freyen Tägen war er ganz munter, und zur Arbeit fähig: er bekam das Fieber ganz regelmäßig auf den andern Tag; die Kälte kam Vormittags um 11 Uhr, dauerte eine Stunde, dann kam Hitze und Schweiß, und bis 6 Uhr Abends war das Fieber zu Ende.

Da die Gegend, worin der Kranke bisher lebte, wahrscheinlich das Fieber verursacht hatte, da die schlechte Luft dieser morastigen Gegend vielleicht die nächste Ursache der endemischen Tertianfieber seyn konnte, so probierte ich

bei diesem Kranken das Einathmen der Lebensluft, um zu sehen, ob die äußerste Güte der Luft einige gute Veränderung in seiner Krankheit bewirken würde.

Den 12 Julius, als den fieberlosen Tag athmete er Morgens und Abends die gewöhnliche Porzion Lebensluft in 28 Zügen, wo sie dann nach dem 28ten Athemzüge zur Güte der gemeinen Luft herabgesunken war. Er athmete sehr frey und tief, und zog beinahe acht Pfund Luft bei jedem Athemzuge ein. Sowohl unter dem Gebrauche dieser Luft als nach demselben fühlte er etwas Angenehmes in der Brust, und seinen ohnehin freyen Athem leichter und freyer.

Den 13 Julius ließ ich ihn um zehn Uhr Vormittags die Lebensluft einathmen, und da er mit der einen Porzion wiederum in 28 Athemzügen fertig war, noch eine Porzion athmen,

so

so daß er $6\frac{1}{2}$ Maaß Lebensluft gleich vor dem gewöhnlichen Anfalle einathmete. Unter den lezten Zügen der zweiten Portion spürte er schon ein Ziehen im Rücken, und den kommenden Fieberschauer.

Ich ließ ihn ins Bett gehen, und warmes Getränke nehmen: Er bekam das Fieber auf die gewöhnliche Art, das auch bis auf den Abend anhielt, und nicht im geringsten von dem vorgestrigen Anfall unterschieden war.

Den 14. Die Nacht hatte er viel geschwitzt, die Zunge war unrein und weiß, der Geschmack blieb schleimicht, der Urin war nicht häufiger als sonst, und sezte einen rothen ziegelfärbigen Bodensatz ab; Stuhl hatte er einmal in der Frühe: ich gab ihm heute dreymal die Lebensluft.

Den 15ten nahm er in der Frühe vor dem Anfalle zweimal die Le-

bensluft. Das Fieber kam um 10 Uhr gleich beim lezten Gebrauche der Luft. Es war stärker, als sonst. Die Kälte dauerte anderthalb Stunden; Die Hitze war heftiger als gewöhnlich, mit starkem Kopfwehe, und auf die Nacht war er nicht im Stande aus dem Bette zu gehen, die Luft zu athmen.

Den 16. Die Nacht war sehr unruhig. Er schwizte viel, sein Geschmack war sehr leimicht, auch befand er sich heute nicht so gut, als sonst an Fieber freyen Tägen. Der Puls gieng immer geschwinde und klein.

Ich ließ ihn heute wieder dreymal die Lebensluft einathmen. Die Eßlust, welche er sonst an fieberfreyen Tägen hatte, war heute vermindert, er hatte einmal Stuhl, urinirte wässericht, und in nicht größerer Menge als sonst. Er klagte über Kopfweh; die Nacht war nicht ruhig.

Den

Den 17ten nahm er in der Frühe die Lebensluft: Um neun Uhr kam schon das Fieber: Es war sehr stark, begleitet mit Kopfweh, und Brustbeklemmung, dauerte bis gegen Abend.

Da ich nun sah, daß das Athmen der Lebensluft in diesem Kranken nicht die geringste gute Wirkung machte, und daß das Fieber anstatt gelinder zu werden, heftiger wurde, so stand ich nun völlig von dem weitern Gebrauch derselben ab, und gab dem Kranken am 18 die gewöhnlichen Salzmittel.

Er hatte darauf täglich vier und mehr Stühle, der schleimige Geschmak des Mundes, die Schleimhaut der Zunge vergiengen darauf allmählig, die Fieberanfälle wurden gelinder und kürzer. Die Zwischentäge waren ganz fieberlos.

Den 23ten war das Fieber kaum merklich, und den 27. hörte es gänzlich auf. Ich gab ihm dann einige

Gaben der Chinarinde mit Rahbarber. Er blieb vollkommen gesund, und blieb den 4ten Julius gesund aus dem Krankenhause.

Folgerungen.

Es war ein blosser Versuch, ein Wechselfieber mit der Lebensluft zu heilen, das in einer morastigen Gegend entstanden war: und der Erfolg hat gelehrt, daß das Athmen der Lebensluft nicht das geringste zur Verminderung des Fiebers vermogt habe, daß es in dem Fieberanfall den Fieberkrampf um nichts gemindert, ja daß unter dessen Gebrauch der Fieberstand sich eher vermehrt und verschlimmert habe.

Vierte Beobachtung.

Ein lediges Mädchen von 26 Jahren war schon seit 8 Jahren beständig kränklich und mit Brustschmerzen und Husten behaftet; das ganze lezte Jahr

fühlte

fühlte sie einen anhaltenden stechenden Schmerz in der linken Seite der Brust mit trocknem Husten, und kurzem beschwerlichem Athem, wozu sich oft ein ziemlich starkes Fieber gesellte. Sie war daher dieses Jahr hindurch in verschiedenen Krankenhäusern gelegen, wo man ihr oft adergelassen, und kühlende Mittel nicht ohne Erleichterung der Krankheit gegeben hatte. Der Husten, und das Seitenstechen blieben immer; und oft kam das Fieber mit der vorigen Heftigkeit wieder, wo sie dann immer auf die gewöhnliche Art behandelt werden mußte. Sie hatte allein in dem lezten Jahre achtzehnmal zur Ader gelassen.

Mit den nämlichen Zufällen behaftet kam sie nun auch den 18ten August 1783 zu uns. Sie sah sehr blaß und mager aus, ihr Athem war kurz; sie klagte, daß sie beim Einathmen, und noch mehr beim Husten in der linken Seite der Brust einen stechen-

den Schmerz empfinde: der Schmerz stach von vorne durch die Brust bis zum Rücken; und sie empfand dabei, als höbe sie ein schweres Gewicht auf. Sie hustete oft und heftig, meist ohne Auswurf, zuweilen kam Schleim, und selten etwas schleimiger Eiter. Sie konnte auf der schmerzhaften Seite nicht liegen: ihr Puls war geschwind, schnell und gespannt: Sie bekam täglich auf den Abend Fieber, und des Nachts schwitzte sie stark; die Eßlust war sehr gering; beim mindesten Essen quälte sie ein Drücken des Magens, und der Kopf wurde schwindlig. In der Frühe war die Zunge unrein, die Gesichtsfarbe änderte sich beim Fieber in begränzte Röthe der Wangen.

Da man hier eine langwierige Lungenentzündung, vielleicht hin und wieder Verwachsungen, Knoten, und kleine Geschwüre in den Lungen muthmaßen konnte nebst Verstopfungen in den Drüsen, so hielt ich eröffnende und kühlende Mittel

tel fürs zuträglichste. In dieser Absicht gab ich ihr die Molken mit Salpeter, das Dekokt der Salepwurzel, und zuweilen aufgelößte Manna mit Bittersalz.

Mit diesen Mitteln behandelte ich sie unausgesetzt fort bis den 26 Weinmonat. Das Einzige, was wir dadurch gewannen, war, daß sie keine neue Entzündung bekam, sonst war sie in nichts gebessert. Sie bekam täglich das Fieber, schwitzte sehr stark die Nacht über, besonders auf der Brust, hustete in einem fort, meist ohne Außwurf, zuweilen warf sie aber auch etwas Eiter aus: ihr Athem war kurz und schwer, welches sich auch in ihrer beklemmten Sprache äußerte, die immer beklemmt, und abgebrochen war. Der Urin war wässerig, und der Leib gestopft.

Da ich nun sah, daß die bisherigen Mittel nichts fruchteten, die doch die einzigen Angezeigten waren, und nichts anders vorzusehen war, als daß die Krankheit

heit unaufhaltsam in die Lungensucht übergehen würde, so wollte ich hier einen Versuch mit dem Einathmen der Lebensluft machen. Ich stand also ab von allen Mitteln, und ließ die Kranke heute züm erstenmal Frühe und Abends die gewöhnliche Menge $3\frac{1}{4}$ Maaß Luft einathmen. Sie athmete auf einen Zug etwa 18 Unzen Luft mit einiger Anstrengung ein: nach dreyssigmal Einathmen war die Luft der gemeinen gleich. Sie fühlte beim Einathmen der Lebensluft Leichtigkeit der Brust, die auch einige Zeit nach demselben anhielt.

Den 27ten war noch alles im alten Zustande: der Kopf war dabei ganz schwindlig, und der Geschmack des Mundes leimig, und im Magen fühlte sie einen drückenden Schmerz. Ich ließ ihr daher ein Quentchen Rhabarberpulver geben, worauf sie mit Erleichterung dreimal Stuhl bekam. Die Lebensluft nahm sie heute dreymal.

Den

Den 28ten. Die Nacht war zwar sehr unruhig und schlaflos, die Kranke hatte aber nicht so viel geschwitzt, als sonst. Die Zunge war rein, der Schmerz des Magens etwas minder, doch hatte sie noch gar keine Eßlust: das Athmen war etwas leichter. Sie bekam heut zweymal die Lebensluft: das Fieber war abends stark.

Den 29ten. Die Nacht hatte sie recht gut geschlaffen, aber viel geschwitzt: der Athem war etwas leichter, das Seitenstechen, und das Husten minder; der Magenschmerz war beinahe ganz vergangen. Sie bekam Appetit und Kräfte, und ihr Aussehen besserte sich.

Den 30ten. Weil wir keine Lebensluft mehr hatten, so mußten wir heute aussetzen. Die Kranke beklagte sich über Beängstigung und Mattigkeit, doch war ihr Puls ziemlich ruhig und weniger geschwind als sonst.

Den

Den 31ten dauerte dieses noch immer fort, doch fand ich wie gestern den Puls ruhiger und weniger fieberhaft als sonst: die Schweiße waren heute Nachts nicht stark: der Husten hörte stundenlang auf. Sie bekam dreymal die Lebensluft.

Den ersten des Wintermonats. Die Nacht war sehr gut, und völlig ohne Schweiß. Der Athem frey; des Morgens hustete sie viel, nachdem Essen gar nicht: auch das Fieber war sehr gering, die Eßlust war ganz gut.

Den 2ten. Die Nacht war wieder unruhig, die Kranke hatte wenig geschlaffen, nach Mitternacht viel gehustet und starken Schweiß gehabt, auf der Brust empfand sie aber dauerhafte Erleichterung. Ihr Athem blieb leichter, und war oft ohne einigen Schmerz: das Gefühl des Gewichtes minderte sich täglich, auch konnte sie schon etwas auf der linken Seite liegen, was sie seit einem Jahre

oh=

ohne Schmerzen Beklemmung, und heftigem Husten nicht thun konnte. Der Puls war langsam, schwach und etwas ungleich. Die Gesichtsfarbe war recht gut. Nach dem Essen kam das Fieber etwas stärker, als die vorigen Tage. Beim Athenholen in der Lebensluft war ihr der Kopf etwas schwindlend, und sie befand sich eine Stunde darnach etwas übel, worauf ihr aber wieder besser wurde. Sie brauchte sie heut zweymal.

Den 3ten. Die Kranke war noch immer matt; die Nacht über hatte sie wenig geschlaffen, und viel Frost gehabt, doch ohne Schweiß. Die Besserung hielt an. In der Gegend des Magens klagte sie wieder über Drücken, die Zunge war weiß und schleimig, der Geschmack bitter und die Eßlust verlohren. Ich gab ihr ein halb Quentchen Rhabarber, und zweymal die Lebensluft. Zweymal hatte sie heute Stuhl.

Den 4ten. Die Nacht war ruhig ohne Schweis: Die Kranke hustete zwar

nicht oft, aber jedesmal fühlte sie starke Brustschmerzen dabei. Das Drücken des Magens hielt immer an; der Geschmack war bitter: es zeigte sich oft Neigung zum Brechen; der Puls war natürlich, langsam, und schwach, so wie überhaupt die Kranke heut sehr schwach war. Ich gab ihr heute wieder ein halb Quentchen Rhabarber, worauf sie zwey Stühle hatte. Sie bekam dreymal die Lebensluft.

Den 5ten. Die Nacht war ruhig, mit etwas Fieberzufällen, aber ohne Schweiß. Die Eßlust war wieder gut, der Geschmack besser: Stuhl hatte die Kranke zweymal: Sie nahm die Lebensluft zweymal.

Den 6ten. Die Nacht war wieder gut ohne Schweiß, der Athem war ganz frey, das Seitenstechen hatte sich beinahe ganz verlohren, und sie konnte nun ohne Beschwerniß auf der linken Seite liegen, aber der Magen that ihr wie-

der mehr. Sie bekam viermal die Lebensluft.

Den 7ten: Die Nacht war ruhig ohne Schweiß und Fieber. In der Frühe nahm sie aufgelöste Manna mit Bittersalz, sie hatte darauf siebenmal Stuhl mit vieler Erleichterung: Die Schwere des Magens war gänzlich vergangen, das Athemholen blieb leicht. Heut nahm sie einmal die Lebensluft. Des Abends bekam sie stärkern Husten, der am Tage nun oft mehrere Stunden ausblieb.

Den 8ten: Die Nacht war wieder gut ohne Schweiß: heut hatte die Kranke den Tag hindurch fast gar nicht gehustet. Die Brustbeschwerden hatten sich meist ganz gehoben, der Puls war ruhig, und wurde täglich stärker. Die Eßlust war gut. Sie bekam zweymal die Lebensluft.

Den 9ten. Die vorige Nacht war ohne Schlaf, aber auch ohne Schweiß:

sie hatte heut wieder Beängstigung, einen kurzen Athem, und ein ziemlich starkes Fieber. Doch dieses war eher von Krämpfen als von einer neuen Entzündung der Lunge; denn sie athmete die Lebensluft, die sie heute zweymal nahm, mit vieler Leichtigkeit, und jedesmal bei 36 Unzen auf einmal ein.

Den 10ten. Die Nacht war wieder unruhig gewesen. Das fieberhafte Wesen hielt an, so wie das Drücken auf der Brust, und die Schwere im Magen. Die Zunge aber war rein, und kein Seitenstechen äußerte sich. Sie bekam zweymal die Lebensluft.

Den 11ten war die Brust frey, im Magen aber fühlte die Kranke noch die Schwere. Ich ließ sie mit der Lebensluft aussetzen, und gab ihr Rhabarbertinktur und Magenelixir.

Den 12ten: Die Nacht hatte sie die Reinigung bekommen, welche seit drey

Mona-

Monaten ausgeblieben war: sie hatte dabei Unruhe, Hitze, Schweiß, und etwas beschwerlichen Athem gehabt. Den Tag über war sie ganz wohl. Ich ließ sie von allen Arzneyen abstehen.

Den 13ten war die Nacht wieder unruhig; wieder Nachtschweiße, Kopfwehe, und Beängstigung. Der Puls gieng aber heut langsam und schwach: die Eßlust war gut, und die Reinigung gieng ganz gut fort.

Den 14ten Die Nacht war so wie gestern; die linke Brust that ihr beim Athemholen wehe: sie bath um die Lebensluft.

Den 15ten. Die Nacht war wieder unruhig mit heftigem Schweiß, die Zunge war weiß, die Reinigung hörte auf. Ich ließ die Kranke heut einmal die Lebensluft athmen.

Den 16ten. Die Nacht war unruhig mit etwas wenigerm Schweiß. Der Athem wurde besser, die Schwere hielt noch an. Sie bekam heut dreymal die Lebensluft.

Den 17ten. Die Nacht war ruhig. Kein Schweiß. Der Athem war viel freyer und der Seitenschmerz viel vermindert. Sie hatte heut guten Appetit und fühlte sich stark bei Kräften, der Puls gieng langsam und etwas mehr erhoben: Sie bekam heut einmal die Lebensluft, die sie sehr leicht und tief einathmete.

Den 18ten. Die Nacht war wieder gut ohne Schweiß, leichtes Athmen, und beinahe kein Schmerz in der Seite: Alles gieng sehr gut. Sie bekam zweymal die Lebensluft.

Den 19ten. Die Nacht ziemlich ruhig, aber etwas Schweis. Die Kranke klagte wieder über Seitenstechen, der Schmerz dehnte sich von der vordern lin-

ken Seite bis zur Schulter hin, doch ohne vieles Husten. Der Puls etwas zusammengezogen und fieberhaft. Sie konnte nicht aus dem Bette aufstehen. Die Ursache dieses plötzlichen Uebels war eine Verkältung. Ich ließ der Kranken viel erweichende warme Getränke geben und unterdessen den Gebrauch der Lebensluft aussetzen.

Vom 21ten ließ ich sie die Luft noch täglich zweymal brauchen bis den 25ten.

Die Brust blieb nun ganz gesund, das Seitenstechen verlor sich gänzlich, und vom Husten war sie befreyet. Ich gab ihr indessen immer noch täglich zweymal die Lebensluft zu athmen, um die Gesundheit der Brust, die wir bloß diesem Mittel zu danken hatten, dauerhaft zu erhalten. Sie athmete ohne alle Anstrengung bei jedem Athemzuge eine volle Maaß Luft ein.

Den 25ten stand ich endlich vom weitern Gebrauche der Lebensluft ab.

Da ich in der linken Bauchweiche kleine Verhärtungen fühlte, gab ich eine Zeitlang auflösende Mittel, das Doppelsalz zu drey Quentchen des Tages und das Dekokt des Löwenzahns und der Cichorienwurzel. Nach vierzehntägigen Gebrauch dieser Mittel waren nun auch diese Verhärtungen gehoben, indem die Kranke täglich mehrere zähe Stühle gehabt hatte.

Die Gesundheit ward täglich stärker und dauerhafter. Farbe und Munterkeit zeigten den guten Zustand des Körpers und der Seele an; und die Reinigung kam zur gehörigen Zeit ohne Beschwerniß wieder.

Ich gab ihr nun keine Arzney mehr. Ihr Hunger begehrte viel Essen, das ich ihr auch reichlich gab. Ich ließ sie noch lange Zeit im Spital. Die Veränderungen des Wetters, welche bisher so

gros=

grossen Einfluß auf ihre Gesundheit gehabt hatten, machten nun in ihr keine Veränderungen mehr; und so entließ ich sie dann ganz gesund, von allen Brustbeschwernissen vollkommen befreyt den 1. März aus dem Krankenhause.

Nach einem Jahr sah ich diese Person wieder. Voll Freude und Dank sagte sie mir, daß sie sich immer ganz wohl befinde, und daß sie in dieser ganzen Zeit mit keiner Beschwerniß weder der Brust noch des Magens behaftet gewesen sey.

Folgerung.

Die Lebensluft hat bei dieser Kranken offenbar die anfangende Lungensucht geheilt. Es war diejenige Art Lungensucht, die von Knoten der Lunge herrührt, verbunden mit beständigem Entzündungsreitze der Lunge. Der Ausgang dieses Uebels ist immer traurig: entwe-

der stirbt der Kranke an wahrer Austrockung, abgezehrt durch das anhaltende abzehrende Fieber, oder die Knoten eitern, machen Geschwüre, die immer größer werden, und endlich die ganze Lungensubstanz verzehren.

Es scheint zwar noch kein grosses Geschwür in den Lungen gewesen zu seyn; der eiterhafte Auswurf aber, den die Kranke zuweilen aushustete, zeigte deutlich an, daß sich schon hin und wieder kleine Geschwüre angesezt hatten, besonders, wenn man dieses mit dem anhaltenden fixen Seitenstechen in der linken Seite, und dem vorhergegangenen und immer anhaltenden Entzündungsfieber zusammen hält. Diese Krankheit wurde vergrößert durch die gegenwärtige Verstopfung der Drüsen, durch die Schwäche der ersten Wege, und durch die Krämpfe. Deswegen mußte ich der Kranken nebst der Lebenslnft zuweilen auflösende und abführende Mittel geben, je nach dem sich

Un-

Unreinigkeiten in den ersten Wegen zeigten. Sobald aber der Krampf, und die Entzündung der Lunge gänzlich gehoben, und die Lungen nun frey von aller Krankheit waren, da wirkten bald die auflösenden Mittel auf die Verstopfungen und tilgten sie gänzlich ohne neue Entzündung und Krämpfe zu erregen. Die Lebensluft hat also in dieser Kranken erstens: die verstopften und verengten Luftblaschen eröffnet; zweytens: die krampfhaften Brustbeschwernisse gehoben; drittens: die Entzündung der Lunge getilgt; viertens: die kleinen Geschwüre der Lunge geheilt; fünftens: das mit dieser Krankheit verbundene abzehrende, und anhaltende Fieber vertrieben.

Fünfte Beobachtung.

Während dessen als ich die Lebensluft der vorigen Kranken gab, kam ein Mann ins Spital, dessen anhaltendes Brustübel mir sehr tauglich zu weitern

Versuchen mit der Lebensluft schien, und dessen Kur einen neuen Beweis der Wirksamkeit dieses Mittels abgiebt.

Es war dieses ein einundfünfzig jähriger Holzhacker. Seit vier Jahren war er mit einem anhaltenden trocknen Husten, und mit Schmerzen in der rechten Seite behaftet, der bald mehr bald weniger heftig war: das lezte Jahr war er fast immer Krank. Zuerst hatte er eine Lungenentzündung, wovon er durch dienliche Arzneyen, und dreymaliges Aderlassen geheilt wurde. Der Husten und der Seitenschmerz blieben aber nach wie vor. Nach einiger Zeit fiel er in ein Gallfieber, wovon er in unserm Krankenhause geheilt wurde. Kaum war er vierzehn Tage gesund, so überfiel ihn eine Lungenentzündung, wobei der alte Schmerz der Seite viel heftiger wurde. Er genas auch hievon durch Aderläße und kühlende Arzneyen und gieng wieder zu seiner vorigen Arbeit; doch war nun

der Husten und das Seitenstechen stärker als vorhin; der Athem war dabei kurz, und schwer, und blieb ganz aus, wenn er gegen den Wind hinstand: die Stimme war schwach und hoch singend. So brachte er 18 Wochen zu, bis er erschöpft an Kräfte, und mit der größten Engbrüstigkeit behaftet zu uns kam.

Er war sehr abgezehrt, holte schwer und beängstigt Athem, und hustete sehr stark: diese Zufälle vermehrten sich, wenn er sich viel bewegte, oder wenn er eine Stiege heraufgieng. Nach den zwey lezten Lungenentzündungen hatte er einen eiterigen Auswurf bekommen, der nun seit einigen Wochen ausblieb. In der rechten Weiche, und in der Gegend der Leber empfand er einen spannenden Schmerz, der beim Husten und Anfühlen größer wurde; ja wenn man ihn an diesem Ort stark drükte, so bekam er heftige Beklemmung des Athems mit Husten, die bis zur Erstickung gieng,

und

und beinahe eine Viertelstunde anhielt. Seit einem halben Jahre konnte er auf dieser Seite nicht liegen. Nebst dem war der Puls geschwind und zusammengezogen. Eßlust hatte er nicht viel, und sein Stuhl war unordentlich.

Ich gab diesem Kranken zuerst erweichende und gelinde auflösende Mittel, um zu sehen, ob dieser Krankheit auf dem gewöhnlicheu Wege beizukommen wäre.

Da aber diese Mittel durch drey Wochen ohne die geringste Linderung fort gebracht wurden, so schritt ich zum Gebrauche der Lebensluft.

Den 24ten Jenner 1784 fieng er an, die Lebensluft zu nehmen. Er nahm davon zweymal des Tags die gewöhnliche Menge. Er sagte gleich den ersten Tag, daß ihm das Athmen dieser Luft eine Leichtigkeit und angenehme Empfindung in der Brust verursache.

Den 26. hatte er zwar noch die vorigen Zufälle, aber nicht mehr so stark, wie vorhin: der Husten war nicht mehr so heftig, und das Athmen einige Stunden nach dem Gebrauch des Mittels ziemlich leicht. Nur bei dem Anstrengen des Einathmens der Lebensluft hatte er etwas mehr Schmerzen in der Gegend der Leber.

Den 27ten sagte er mir voll Freude, daß er sehr gut geschlafen habe, und daß er sich ganz wohl befinde. Er hatte die Nacht über viel Urin gelassen: der Schmerz in der Seite war viel gemindert, er konnte heut besser die Stiege hinauf gehen, und bekam mehr Eßlust: der Athem war leichter und freyer. Er schöpfte heut $\frac{3}{4}$ Maaß Luft ein, da er vor drey Tagen kaum eine halbe Maaß einzuathmen im Stande war. Der Husten war seltner; nur bei der Frühesuppe bekam er auf einige Minuten einen starken Husten. Der Puls war voll und etwas hart.

Den 28. befand er sich noch immer besser. Er hatte die Nacht über ganz gut geschlafen, und nur zuweilen gehustet; den Tag über hustete er beinahe gar nicht. Es kam Auswurf, Schleim mit Eiter. Er konnte nun auch auf der rechten Seite besser liegen; der Urin floß immer sehr häufig; die Eßlust war gut, und sein Aussehen besserte sich.

Von diesem Tage an bis zum zweiten Hornung konnte ich dem Kranken die Lebensluft nicht geben, weil keine vorräthig war. Es blieben die guten Umstände im Nähmlichen. Der Husten war etwas mehr, der Auswurf war ziemlich häufig, eiterhaft und stinkend. Der Kranke bath sehr um den weitern Gebrauch der Lebensluft, die ihm so gut bekäme, und seiner Empfindung nach seine Gesundheit am besten herstellen würde.

Am zweyten Hornung nahm er wieder zweimal die Lebensluft: die Nacht über schlief er ganz gut, nur mußte er oft zum Uriniren aufstehen; der Athem war frey, der Schmerz in der Seite vorlor sich gänzlich, auch das Spannen in der Weiche bei der Leber erweichte und verminderte sich. Er konnte ohne Beschwerde auf dieser Seite liegen; Stuhl hatte er täglich, oft zweymal des Tags.

Den 5ten befand er sich immer besser. Er stieg ohne einige Beschwerde die Treppe hinauf, half den Krankenwärtern bei ihrer Arbeit und klagte sehr über Hunger. Er harnte noch immer viel, hatte täglich Stuhl, und einen langsamen starken Puls. Er wurde stark und bekam ein ganz gesundes Aussehen. Ich gab ihm heut zum ersten Mahl Fleisch zu essen.

Den 26ten hatte er die Nacht über ein Drücken im Magen, vermutlich

lich wegen dem gestrigen Fleischessen. Ich ließ ihm deswegen sein Essen auf mehrere und geringere Porzionen abtheilen, darauf verlor sich auch das Magenwehe: der Auswurf hörte mit dem Husten auf.

Bis den 10ten befand er sich vollkommen wohl. Der Husten hatte nun seit einigen Tagen gänzlich aufgehört, das starke Harnen war allgemach minder geworden, und bei seinem starken Hunger aß und verdauete er ohne Beschwerniß. Ich ließ ihn also vom weitern Gebrauche der Lebensluft gänzlich anfhören, die ihm eine vollkommene und geschwinde Hülfe geleistet hatte; behielt ihn aber im Krankenhause, um mich auch von der Dauer seiner Genesung zu überzeugen.

Den 26. Hornung war er noch immer ganz gesund. Er athmete leicht beim Steigen und im Winde, konnte auf jeder Seite ohne einige Beschwerniß liegen,

und schlief und aß recht gut. Nur hustete er seit zwey Tagen wieder etwas mit schleimigem Auswurf, doch war keine Beschwerniß des Athems damit verbunden, und es schien dieser Husten von einem Schleim an der Luftröhre oder von sonstigem gelinden Reitz in derselben herzukommen. Da er von seinem Hauptübel durch die Lebensluft so vollkommen hergestellt worden war, so wollte ich izt gegen diese Zufälle kein neues Mittel brauchen, sondern gab ihm zwey Täge lang zweimal des Tags die gewöhnliche Porzion Lebensluft. Durch dieses hörte dann auch der Husten vollkommen auf, und kam nicht mehr wieder.

Dieser Mann blieb noch bis gegen die Mitte des Märzes im Krankenhause ganz gesund, und ohne einiges Uebel; wo er dann vollkommen, und dauerhaft hergestellt zu seinen gewöhnlichen Arbeiten entlassen wurde.

Folgerung.

Dieser Kranke, der mit einem so lange anhaltenden, und gefährlichen Brustübel behaftet war, fand sich durch sechsmaligen Gebrauch der Lebensluft um vieles erleichtert, und nach dem zehntenmal war er beinahe völlig hergestellt. Dieses Beispiel giebt keinen unwichtigen Beitrag zur größern Wahrscheinlichkeit, daß das Einathmen der Lebensluft in derjenigen Art Engbrüstigkeit, die nach Lungenentzündungen zurück geblieben ist, Eins der kräftigsten Mittel sey.

Es ist nähmlich eine allgemeine Bemerkung, daß nach einer starken Lungenentzündung oft eine Engbrüstigkeit zurück bleibt, die mit einem trocknen Husten verbunden ist. Dieses Uebel ist gemeiniglich sehr hartnäckig, und geht allgemach in eine tödtliche Lungensucht über. Die Leichenöffnungen zeigen alsdann, daß theils die Lungen durch die

aus-

ausgetretene und geronnene Lymphe an das Rippenfell, den Herzbeutel, das Mittelfell, und unter sich stark angewachsen sind, theils daß die Lungenbläschen durch diese ausgeschwitzte und geronnene Lymphe verstopft und verwachsen sind. Dadurch wird dann die Höle der Lungen sehr verengert, und der Raum zum Athmen vermindert, wodurch eine Engbrüstigkeit entstehen muß. Dieses giebt nun Anlaß zum Husten und zu öftern Lungenentzündungen, die um desto gefährlicher sind, da die Ursache derselben immer anhält. Nach und nach entstehen dann Eiterungen, welche sich endlich in eine tödtliche Lungensucht endigen.

Höchst willkommen würde daher solch ein Mittel seyn, daß diese geronnene Lymphe erweichte und auflößte, und die Luftbläschen wieder eröffnete. Dieser und Zwey der vorigen Fälle geben uns Hoffnung, daß wir an dem Einathmen der Lebensluft dieses Mittel

erhalten haben; wenigstens hat es offenbar den Raum des Einathmens erweitert, und diese Krankheit sehr geschwind und dauerhaft vertrieben.

Es scheint, daß diese Luft die Ursache zum Gerinnen der Lymphe benehme, und selbst die geronne Lymphe auflöse. Denn es kam gleich die ersten Tage nach ihrem Gebrauche bei obigen Kranken häufiger Auswurf, der sich nachher mit dem Husten verminderte, und endlich ausblieb.

Auch dieser Kranke hat, wie der Erste mehr Urin gelassen: Woher diese größere Menge Urins nach dem Gebrauche dieses Mittels entstehe, bleibt immer räthselhaft. Vielleicht daß das Blut durch diese Luft mehr verdünnet wird, vielleicht, daß auch in diesem Kranken Wasser in der Brust abgesezt gewesen ist, und nun in die Gefäße eingesaugt zu den Nieren hingeführt worden ist.

In

In diesem Fall also hat die Lebensluft, erstens die Lungenbläschen geöffnet und erweitert; zweytens die Neigung der Lungen zu Entzündungen getilget, und drittens den Husten gestillt.

Sechste Beobachtung.

Ein Schustergesell von 35 Jahren, der schon von Jugend auf asthmatisch war, kam den zehnten Jenner 1784 ins Krankenhaus sehr abgezehrt, und mit der Lungensucht behaftet. Er hatte vor einem Jahre nach starkem Tanzen und Singen in der Hitze einen kalten Trunk gethan, und darauf eine heftige Lungenentzündung bekommen mit großen Schmerzen an der vordern Seite der Brust links neben der Spitze des Brustbeins. Durch dreymaliges Aderlassen, und erweichendes Getränke genas er wieder, aber der Schmerz blieb zurück, obgleich nicht so heftig als vorher. Neun Wochen darnach bekam

er im Zorn bei einem Streit ein heftiges Bluthusten, wobei das Blut aus Mund und Nasen herausstürzte. Durch dreymaliges Aderlassen und kühlende Mittel stillte sich allgemach dieser Zufall, der sich aber bei der mindesten Erhitzung wieder zeigte, und dieses so lange, bis er aus Bayern wieder hieher in sein Vaterland nach Wien kam. Hier genos er eine Zeitlang einer guten Gesundheit. Im August 1783 aber fiel er in ein gallichtes Entzündungsfieber, wovon er im Barmherzigenspital geheilt wurde, und dann wieder eine Zeitlang gesund blieb. Gegen den 25ten Wintermonat bekam er heftiges Seitenstechen, und hustete Blut aus. Da das Uebel ihn nicht ins Bett warf, so arbeitete er fort, ließ verschiedenemal zur Ader, nahm Thee, und einige andere Arzneyen. Das Stechen war wie vorher in der vordern Seite der Brust links neben dem untersten Ende des Brustbeins. Der Husten wurde immer heftiger, das Fieber

allgemach stärker, und die Brustbeklemmung nahm täglich zu. So wurde er den 10ten Jenner 1784 zu uns ins Krankenhaus gebracht.

Er war sehr abgezehrt, hatte ein beständig anhaltendes Fieber, klagte sehr überstechenden Schmerzen in der vodern linken Brustseite am alten Ort, konnte auf der rechten Seite nicht liegen, hustete viel mit eiterigem Auswurf, athmete oft und kurz, schwitzte des Nachts sehr stark, und war sehr entkräftet. Die zwey letzten Monate allein hatte er zwölfmal zur Ader gelassen.

Ich gab ihm eine Zeitlang ein schleimiges Dekokt und Molken mit Salpeter, legte ihm dabei warme Umschläge auf die Brust. Das fruchtete nicht viel. Das Fieber ließ zuweilen in der Frühe nach, des Abends aber war es allzeit stark. Die Nachtschweiße kamen täglich, der Auswurf minderte sich; der Husten aber, die Beklemmung, und der Seitenschmerz

blieben im Nähmlichen, und täglich zehrte der Kranke mehr ab. Ich wollte daher versuchen, ob das Einathmen der Lebensluft eine bessere Wirkung in diesem Kranken machen würde, als die bisherigen Mittel.

Den 5ten Hornung fieng er an, zweymal des Tags die gewöhnliche Menge Lebensluft zu athmen. Er athmete hastig ein und aus, daß man nicht einmal genau die Menge des aufsteigenden Wassers in der Glocke bezeichnen konnte: er sagte, es sey ihm unmöglich langsam zu athmen. Er befand sich ziemlich gut darauf. Abends kam das Fieber wieder, die Nacht schlief er ziemlich wohl, der Schweiß war etwas minder; er urinirte mehr.

Den 6ten Hornung nahm er wieder zweymal die Lebensluft. Er empfand eine angenehme Leichtigkeit des Athmens dabei; die Eßlust war heut gut, das Gemüt sehr leicht, das Fieber etwas minder.

der. Er schlief die ganze Nacht sehr gut, mit wenig Schweiß.

Den 7ten Hornung hatte er stärkern Auswurf, bessere Eßlust, wenig Fieber, und leichten Athem: der Husten war leicht und ohne Schmerz: er urinirte stark, schlief die ganze Nacht gut. Er nahm zweymal die Lebensluft.

Den 8ten nahm er die Luft wieder zweymal. Er fand sich immer besser; sein Gesicht färbte sich, das Fieber ward immer weniger, das Athmen viel leichter, auch konnte er itzt langsamer einathmen, wo man dann anmerkte, daß das Wasser, welches beim Einathmen in die Glocke stieg, drey Pfund betrug. Er war ganz munter und fröhlich, und sagte, daß er es fühle, wie er bald gänzlich wieder hergestellt sey, wenn er nur noch einige mal diese Lebensluft einathmen würde.

Aber sehr kurz war diese Freude. Wegen Abgang der Luft mußte er einige

Tage aussetzen. Er blieb dabei gesund, nur kam allgemach der kurze Athem wieder. Am 13ten überfiel ihn ein starker Frost; darauf kam Hitze und eine gewaltige Mattigkeit der Glieder: dabei that ihm der Kopf und Magen wehe. Nach und nach entwikelte sich ein faules Nervenfieber, woran damals Viele im Spitale krank lagen. Den 18ten schien sich die Krankheit zu brechen: aber plötzlich kamen Sehnenhüpfen, Schlafsucht, und alle Zeichen eines Absatzes der Krankheit auf das Gehirn. Den 19ten starb er in beständiger Schlafsucht.

Bei Eröffnung des Leichnams fanden wir die Eingeweide des Unterleibs gesund, die Leber etwas groß: die rechte Lunge war gesund und groß, die linke Lunge aber war ausserordentlich klein, und überall an allen umliegenden Theilen angewachsen; die Luftbläschen waren ebenfalls unter sich verwachsen, so daß man sehr wenig Luft in selbe einblasen konnte. Eiter war nirgends. Viel Was-

ser war aber in den Luftbläschen der rechten Lunge, so wie auch im Herzbeutel: das Herz saß sehr tief beim Schwerdknorpel des Brustbeins, war aber übrigens gesund. Den Kopf durften wir nicht aufmachen, weil es die Anverwandte nicht zuliessen. Vielleicht würden wir da die Ursache des plötzlichen Todes gefunden haben, wozu die gähe Veränderung der Krankheit und die Zufälle des angegriffenen Gehirns die Vermuthung machten.

Folgerung.

Diese Krankheitsgeschichte giebt freylich keinen großen Beitrag zur Heilsamkeit der Lebensluft: indessen war die Besserung sehr auffallend, welche das Athmen derselben sobald hervor brachte; und wäre die hitzige Krankheit nicht darzu gekommen, so glaube ich, daß wir in diesem Kranken eine dauerhafte Herstellung gesehen hätten. Das Athmen dieser Luft verschafte diesem Kranken ein leichters

Athmen, minderte das Fieber, die Nachtschweisse, und das Seitenstechen.

Siebente Beobachtung.

Den 15ten März 1784 kam wieder ein Kranker ins Spital, an welchem ich die Wirkung der eingeathmeten Lebensluft in Brustkrankheiten zu versuchen Gelegenheit hatte. Es war dieser ein 67 jähriger Mann, der 23 Jahre lang Soldat gewesen, nun aber seit 5 Jahren Tagwerker war.

Er hatte im siebenjährigen Kriege von drey Prellkugeln auf der Brust heftige Quetschungen bekommen, wodurch die Knorpel der Rippen, und mit ihnen das Brustbein, wie man es noch fühlen konnte, beinahe einen halben Zoll tief eingebogen wurden. Von dieser Zeit an empfand er immer Schmerzen und Beklemmungen auf der Brust, die er aber, weil sie nicht groß waren, wenig achtete, so lange er Soldat war. Nun aber, da

er älter wurde, und schweren Arbeiten oblag, wurden oft die Schmerzen heftiger mit kurzem und beklommenem Athem. In der Ruhe waren diese Zufälle gering, bei der Arbeit aber, besonders wenn er gegen den Wind stand, stiegen sie bis zur Erstickung.

So lebte er bis zu diesem Winter fort, wo ihm im Anfange des Christmonats 1783, als er in der großen Kälte arbeitete, auf einmal von der Engbrüstigkeit und dem Husten mit solcher Heftigkeit überfallen wurde, daß er den Athem verlor, ganz blau im Gesicht wurde, und kraftlos von der Arbeit weggeschlept werden mußte. Ueber eine halbe Stunde blieb er in diesem Zustande; nach und nach kam er wieder zu Athem, der Husten gab sich, und er verrichtete sein Arbeit fort. Dieser Anfall des Stickhustens kam nun öfter. In dem ersten drey Wochen kam er zu fünf verschiedenen malen; nachher kam er die Woche dreymal, dann viermal, endlich in den letzten vier

Wochen alle Tage, und zwar regelmäſsig des Abends um sieben Uhr, selten eine halbe Stunde früher oder später, und dauerte drey Viertelstunden, zuweilen auch eine ganze Stunde lang. Der Anfall fieng mit einer gelinden Bewegung im Bauch an, der sich zusammen schnürte; darauf wurde die Brust zusammen gezogen, und nun war die Beklemmung da. Der Athem ward immer kürzer, stockte zulezt gänzlich: dazu kam der heftigste Husten: die wenige Luft, welche der Kranke einathmete, wurde mit der gröſsten Gewalt wieder durchs Husten heraus gestossen: das Gesicht schwoll an, und wurde blau, die Augen wurden aus dem Kopf getrieben, die beiden Arme wurden lahm und gefühllos, und der ganze Körper wurde starr; der kalte Schweiß brach über den ganzen Körper aus. Und so dauerte nun dieser Zustand bei einer halben Stunde lang. Nach und nach nahm er ab; indessen muſste der Kranke noch einige Stunden hernach sitzend im Bette zubringen, bis der Athem allgemach besser wurde.

Au-

Außer dem Anfalle klagte der Kranke über Schmerz der vordern Brustseite beim Einathmen, und der rechten Bauchweiche, welche auch geschwollen war, und beim Anfühlen wehe that. Er hustete viel: bald trocken, bald mit gelbem eiterhaftem Auswurf: der Athem war kurz. Die lezten vierzehn Täge hatte der Kranke wegen Mattigkeit zu Hause bleiben müssen. Sein Puls war übrigens unter Tags ziemlich gut, langsam, und weich, während des Anfalls aber war er zusammengezogen, geschwind, unordentlich und aussetzend.

Ich war sehr froh, daß ich noch eine Gelegenheit bekommen hatte, die Lebensluft in einer Brustkrankheit zu versuchen, welche so fürchterlich und schrecklich ist, und worin oft die besten Arzneymittel fruchtlos gegeben werden, oder lange Zeit ohne Nutzen sind.

Den ersten Tag gab ich daher diesem Kranken zweymal die Lebensluft.

Beim

Beim ersten tiefen Athemzug darin empfand er einen heftigen Schmerz auf der Brust, und mußte stark husten, so daß er aussetzen und ausrasten mußte: der zweyte Athemzug der Lebensluft war ebenfalls schmerzhaft; der Dritte aber, und die Uebrigen waren leicht und ohne Schmerzen.

Diesen Abend kam der Anfall des Stickhustens wieder, doch war er, wie der Kranke sagte, geringer als die vorigen, er dauerte drey Viertelstunden: der Husten hielt die ganze Nacht an.

Den 16 März bekam er dreymal die Lebensluft zu athmen. Der erste Athemzug des ersten Mals war wieder schmerzhaft: bei den folgenden empfand er Erleichterung, und konnte tief ohne Schmerzen athmen. Das Wasser stieg über eine Maaß hoch in der Glocke, das gestern nicht drey Viertel betrug: er hustete den Tag über wenig, des Abends etwas mehr. Der Anfall

fall kam nicht. Der Kranke, gewohnt ihn angstvoll zu erwarten, bleib bis zehn Uhr munter, ohne zu schlafen, aber er kam nicht; die Nacht war ganz ruhig ohne einige Brustbeklemmung.

Den 17ten athmete der Kranke dreymal die Lebensluft: der Husten hörte ganz auf, der Athem war völlig frey: der Anfall kam nicht. Der Kranke mußte in der Nacht oft harnen; der Harn war strohgelb.

Den 18ten athmete der Kranke dreymal die Lebensluft. Beim zweyten Mahl fühlte er eine fremde, aber nicht unangenehme Empfindung, als kröchen Ameisen inwendig in der Brust herum. Er athmete $\frac{5}{4}$ Maaß Luft ganz leicht ein: der Stuhl war täglich natürlich: die Geschwulst und der Schmerz der rechten Bauchweiche minderten sich; er harnte viel; der Anfall blieb aus, und die Nacht war ruhig.

Den 19ten bekam er noch zweymal die Luft: er blieb gesund, und bekam keinen Anfall, hatte weder Brustschmerzen, noch Husten: der Bauch war natürlich: er aß mit gutem Appetit. Deßwegen ließ ich ihn auch vom weitern Gebrauch der Lebensluft abstehen, behielt ihn aber bis den 23ten April im Krankenhause, damit ich sehen konnte, ob seine Genesung Bestand habe. Ich ließ ihn nun oft in der Kälte und im Regen ausgehen: er blieb ganz gesund, und bekam keine weitere Brustbeschwerniß, als die, welche er von so langer Zeit her hatte, und die von dem organischen Fehler der eingedrückten Brust herrührte.

Bei seiner Entlaßung aus dem Krankenhause drang ich ihn, sich nach einiger Zeit zu zeigen, damit ich von der Dauer seiner Gesundheit überzeugt würde. Er kam auch nach einem Monat, und sagte Dank für die Gesundheit, welche er hier so bald erhalten

habe, und nun bisher ununterbrochen genieße.

Folgerung.

In dieser Geschichte sehen wir eine sehr schleunige Hülfe, welche das Athmen der Lebenluft in der periodischen Engbrüstigkeit geleistet hat. Ich hätte gewünscht, daß ich damit mehr Versuche in dieser Krankheit hätte machen können: aber in den wenigen Monaten, die noch dieses Krankenhaus offen blieb, bekamen wir keinen ähnlichen Kranken mehr. Denn, wenn das Athmen dieser Luft allzeit so geschwind wie bei diesem Manne eine der fürchterlichsten und schmerzhaftesten Krankheiten heilt, dann könnte sich gewiß die Arzeney Glück wünschen über die Entdekung dieses Mittels.

Sie hat aber nicht allein den periodischen Stickfluß geheilt, sie hat auch deu Husten und die Brustbeklem-

mung vertrieben: mit welchen der Kranke auch ausser den Anfällen behaftet war, sie hat nebst dem die Geschwulst und den Schmerzen der Bauchweiche zertheilt, die vermuthlich von benachbarten Reitzen der Brustnerven herrührte. Harn ließ dieser Kranke ebenfalls mehr nach dem Athmen der Lebensluft mit guter Wirkung. Die von dem organischen Fehler der eingedrukten Brust herkommende Engbrüstigkeit konnte nun freylich nicht geheilt werden, indessen war sie von der Art, daß sie den Kranken in keiner Arbeit hinderte.

Achte Beobachtung.

Da ich aus den vorigen Beobachtungen so entscheidende Beweiße der guten Wirkung der eingeathmeten Lebensluft in Brustkrankheiten vor mir sah, so wünschte ich auch die Kräfte dieser Luft in anhaltenden Fiebern zu versuchen, um zu sehen, ob dadurch die Krankheit sich schleuniger enden, ob die Heftigkeit derselben

selben sich mindern, ob ihr Charakter sich umändern, verbessern, mildern würde.

Ich hatte bald Gelegenheit, diesen Versuch zu machen. Ein Mädchen von 24 Jahren, das sonst immer gesund war, und erst vor 10 Tagen ordentlich ihre Renigung gehabt hatte, bekam den 2ten April ohne offenbare Ursache, als daß sie sich etwas erhizt und darauf erkältet hatte, abwechselnd Kälte und Hitze mit troknem Husten und Kopfwehe.

Den 3ten April hielt die Hitze, der Husten, und das Kopfweh an, sie hatte dabei ziehenden Schmerz in Nacken und durch den Rücken: ihre Zunge war rein, der Bauch weich, der Puls groß und geschwind. Sie suchte Hülfe im Krankenhaus.

Ich gab dieser Kranken so gleich die Lebensluft zu athmen, und ließ sie den Gebrauch derselben heut dreymal

wiederholen. Ich verordnete ihr dabei genaue Diät, und einige Schalen warmen Getränks. Sie athmete die Luft etwas schwer ein mit Brustbeklemmung und Seitenstechen. Das Wasser stieg etwa eine halbe Maaß hoch in die Glocke. Die Nacht war ruhig.

Den 4ten April hielt das Fieber an mit den gestrigen Zufällen. Kräfte hatte die Kranke noch immer, daß sie ganz leicht aus dem Zimmer gehen konnte. Sie athmete heute ebenfalls dreymal die gewöhnliche Menge Lebensluft, fühlte aber keine Beschwerde mehr dabei, weil ich ihr anrieth, sich nicht beim Einathmen anzustrengen, sondern ganz gemächlich nach ihrer Gewohnheit zu athmen. Sie athmete sehr geschwind, jedesmal etwa 12 Unzen Luft ein. Die Zufälle aber hielten an; des Abends war das Fieber heftig, die Hitze trocken, die Glieder waren wie zerschlagen. Die Nacht schlief die Kranke wenig und unruhig.

Den 5ten April war das Fieber ganz anhaltend und heftig: Die Zunge war schleimig, der Puls geschwind und weich, der Kopf schmerzte, besonders das Hinterhaupt: sie hustete noch immer, das Gesicht und die Augen waren trübe. Da die Kranke heut nicht aus dem Bette aufstehen konnte, und die Krankheit sich in keinem Stücke auf den Gebrauch der Lebensluft gebessert hatte, so stand ich heut von ihrem weitern Gebrauch ab, und gab der Kranken den Aufguß der Wolverleiblumen mit etwas Salmiak und Gerstenwasser zum Getränke.

Den 6ten, und die folgenden Tage hielten die vorigen Zufälle an mit Sehnenhüpfen und unordentlichem Puls. Ich gab den Aufguß der Wolverleiblumen fort, und zugleich einige Gran Kampfer den Tag hindurch.

Unter dieser Behandlung kam den 10ten April Schweiß mit Linderung, der bis den 13ten April anhielt, wo dann mit bodensatzigem Harn die Krankheit sich glücklich endigte. Ich gab drauf der Kranken, die sehr matt geworden war, einige Tage lang den Chinaabsud, wobei sie bald ihre vorige Kräfte und Gesundheit wieder erhielt.

Folgerung.

Dieses Beispiel lehrt uns, daß wir in anhaltenden Fibern von dem Einathmen der Lebensluft nicht viel gute Wirkung zu erwarten haben. Es hat hier keinen einzigen Zufall gemindert, noch dem Charakter der Krankheit verbessert, die so gar im Anfange nicht schien, in eine gefährliche überzugehen. Selbst auf den Husten hatte es keinen wirksamen Einfluß, vermuthlich, weil er mit der übrigen Krankheit in zu genauer Verbindung war.

Wir

Wir werden zwar immer vergebens ein Mittel suchen, das in anhaltenden Fibern, die bestimmte Crisen haben, den Charakter der Krankheit mitten im Laufe des Fiebers mit Nutzen umzuändern und zu verbessern im Stande seyn wird. Dann der Krankheitsstoff ist nun einmal ins Blut übergegangen, und die Natur hat es über sich genommen, ihn auszukochen, und dann auszustossen. Zu dieser Zeit ist jede Stöhrung der Natur Gift.

Indessen, so wie das Athmen der reinen gemeinen Luft sehr heilsam in jeder Krankheit ist, so wird das Athmen der Lebensluft es um so mehr seyn, indem sie die Natur in ihrem Reinigungswerk stärkt, und den schädlichen Kohlenstoff geschwinder und häufiger in sich saugt. Doch muß ihr Gebrauch hier sehr mässig seyn, indem sie sonst durch zuhäufiges Absetzen des Wärmestoffes die Hitze vermehren und so ganz natürlich schaden muß.

Wenn wir in unserer Kranken auch diese Wirkung nicht gesehen haben, so ist dieses wohl größtentheils den Umständen zuzumessen, worin sie die Lebensluft einathmete. Sie mußte nämlich jedesmahl aus dem Krankenzimmer heraus in ein anders Zimmer gehen, um die Lebensluft zu athmen; und konnte anders nicht als sitzend, und nie ohne einige Anstrengung diese Luft athmen. Denn der Apparat zum Athmen der Lebensluft war so zusammengesezt, daß er nicht füglich in den Krankenzimmern herumgetragen werden konnte: auch war er nicht so eingerichtet, daß die Kranke im Bette liegend die Lebensluft zu athmen im Stande war.

Dieser wesentlichen Unbequemlichkeit kann nun sehr leicht begegnet werden durch ein Methode, die mir mein Freund Herr von Wittmansteden, einer unserer fleißigsten und gelehr-

testen Naturforscher gütigst mitgetheilt hat. Sie ist folgende.

Man macht eine große Blase von lackirtem Taffet, deren Hals ziemlich lang und weit ist. Da der lakirte Taffet Luftdicht ist, so kann eine solche Blase, woran die Näthe sehr gut gemacht seyn müssen, ganz leicht die Lebensluft enthalten, und angefüllt ohne Umstände überall hingetragen, und hingelegt werden, wo man will. Ihre Form zum Gebrauche des Athmens ist, wie sie die 13te Figur zeigt.

a. ist die Blase von lackirten Taffet mit Lebensluft angefüllt.

b. ist der Hals der Blase, welcher mit einem Band fest zugebunden ist, damit die in a. enthaltene Luft nicht heraus gehen könne. Statt dieses Bandes kann auch an diesem Ort eine Pippe gemacht werden: da aber die Oeffnung zum Athmen noth-

wendig einen Zoll groß seyn muß, damit sie etwas grösser als die Weite der Luftröhre sey, so müßte der Hahn zur Pippe sehr dick und groß seyn. Nebst dem schließt ein Band die Luft genug ein, daß sie nicht heraus gehen könne.

c. ist ein Mundstück von Horn, welches mit den Bändern dd. an den Mund des Kranken gebunden wird, um bequem die Luft aus a. aus und ein zu athmen.

Um das Mundstück zu verfertigen, nimmt man ein Stük Hornblatter und formt es nach der 14ten Figur, und schneidet es so aus, daß Nase und Mund, oder blos der Mund in dem ausgeschnittenem Loch bequem Platz haben.

Dieses wird dann über das Feuer gehalten, und so gebogen, daß es auf das Gesicht passet, und sich etwas wölbet. Auf der eingebogenen Seite, die nach

dem

dem Gesicht kömmt, muß es mit Seide, Wolle, oder Flanell gepolstert werden, wozu auch die verschiedenen Löcher an Rande eingebohrt sind. Am Ende wird der Hals der lackirten Blase durch das große Loch a. über den Polster gezogen, und an das Horn angeheftet. Auf diese Art liegt also der Mund des Athmenden sehr bequem in dem mit dem lakirten Blasenhals überzogenen Polster. An beiden Enden des Mundstücks sind Löcher b. b. für Bänder um das Mundstück über den Kopfe anzubinden.

Will man nun Gebrauch von dieser Vorrichtung machen, so wird das Mundstück vorgebunden, oder auch, wenn man will, nur an den Mund fest gehalten, das Band b. der ersten Figur aufgeknüpft, und man wird sicher bequem athmen. Der Einathmende aber muß, wie er das Mundstück ansezt, die in dem Mundstücke enthaltene Luft einziehen, und durch die Nase

se aushauchen, bevor das Band b. aufgelößt wird, damit diese mit der Lebensluft nicht zu gleich eingeathmet, und vermischt werde.

Da aber nach der Erfahrung des Herrn Jngenhousz, die Lebensluft eher verdorben wird wenn sie trocken, als wenn sie über Wasser, und besonders über Kalkwasser geathmet wird, so kann man diesen Vortheil auch bei dieser Maschine leicht verbinden, indem man in den Bauch des Sackes ein Loch macht, und daran den offnen Hals eines mit Kalkwasser gefüllten Gefässes befestiget, wie dieses die 15te Figur vorstellt.

a. Jst die Blase.

b. Das in den Bauch gemachte Loch, woran der Hals des Gefäßes c. angebunden ist. Die Oefnung des Glashalses ist mit Gittern von Metalldracht d. versehen. Unten im Glase ist eine Oeffnung

a.

e. welche mtt einem Stöpsel aus Kork zugemacht ist.

Soll nun die Blase mit Lebensluft gefüllt werden, so wird das Glas c. mittels eines Trichters durch das Mundloch der Blase, bis an seinen Rand d. mit Kalkwasser gefüllt, nur daß das Uebergehen verhindert werde. Darauf wird die Blase zusammen gedruckt, und mit dem Mund aus ihr so viel als möglich alle atmosphärische Luft ausgezogen, dann mit Lebensluft durch das Mundloch angefühlt. Während des Füllens wird der Korkstöpsel aus der Oeffnung e des Glases c. ausgezogen, und soviel Kalkwasser aus dem Glase gelassen, bis es die Linie f. f. erreicht, damit beim Herumtragen, und Einathmen das Kalkwasser nicht in die Blase verschüttet werde. Zuerst aber muß das Glas ganz angefüllt werden, weil sonst die atmosphärische Luft nicht kann

heraus

heraus gepreßt werden. Und nun ist die Maschine zum Gebrauche gefüllt.

Die Vortheile dieser Einrichtung sind

Erstens: Der Athmende hat nicht die geringste Hinderniß im Athmen, und nicht den geringsten Druck zu überwinden.

Zweytens: Ist die ganze Maschine Tragbarer, und das ganze macht nur ein einziges leichtes Gefäß aus.

Drittens: Kann das Kalkwasser wie bei der gewöhnlichen Maschine die entstandene fixe Luft einsaugen.

Uebersicht des Ganzen.

Es folgt also aus diesen Beobachtungen, daß das Einathmen der Lebensluft

1. Den Krampf der Lungenbläschen auflöse. Beob. 1. 2. 4.

2. Diesen Krampf verhindere. Beob. 1. 2. 4.

3. Die Neigung der Lunge zur Entzündung mindere, und aufhebe. Beob. 1. 4. 5.

4. Die ausgedünstete geronnene Lymphe, welche die Luftbläschen verstopft, auflöse, und zerschmelze. Beob. 1. 2. 4. 5.

5. In der Brustwassersucht gute Wirkung mache. 2.

6, In der knotigen Lungensucht ein gutes Mittel sey. Beob. 4.

7. Die kleinen Geschwüre der Lungen heile. Beob. 4.

8. Das mit der Lungensucht verbundene Fieber mindere. Beob. 4. 6.

9. Die nach Lungenentzündungen zurück gebliebene Engbrüstigkeit tilge. Beob. 1. 2. 5.

10. Die periodische Engbrüstigkeit, und den Stikhusten kräftig, und geschwind heile. Beob. 7.

11. Den Harn vermehre, besonders in Brustbeschwerden. Beob. 1. 2. 5. 7.

12. In Wechselfiebern, selbst in solchen, welche von verdorbener Luft hergekommen zu seyn scheinen, nichts fruchte. Beob. 3.

13. Im rheumatischen Fieber ebenfalls nichts nutze, und in solchem weder den Charakter der Krankheit mildere, noch sonst eine wohlthätige Wirkung thue. Beob. 8.

Versuche

mit der

Angusturarinde.

Die Angusturarinde kömt von einem noch unbekannten südamerikanischen Baum, und hat den Nahmen von einem Orte gleiches Namens, wo sie gesammelt wird. Sie ist erst seit 1789 durch zwey Nachrichten bekannt geworden, welche Dr. Ewers und Dr. Williams, beide praktische Aerzte auf der Insel Trinidat, von deu besondern Heilkräften dieser Rinde geschrieben haben, die die Heilkräfte der Chinarinde um Vieles übertreffen sollen.

Diese Nachrichten machte das Londener medizinische Journal bekannt; und da zu gleicher Zeit große Ballen

mit dieser Rinde in London ankamen, so wurden bald Versuche damit gemacht, die sehr günstig für dieses neue Heilmittel ausfielen,

Zugleich mit diesen Berichten wurde die Rinde aus London nach Hanover und Göttingen geschickt. Und nun theilten mehrere deutsche Journale theils die Londner Nachrichten, theils neue Versuche mit derselben mit, die alle darin übereinkamen, daß sie ein vortrefliches und angenehmes stärkendes Mittel sey. Eigene Abhandlungen gaben hierüber Brande, Filter und Meyer, welcher Leztere in seinen medizinischen Versuchen sehr genau die Litteratur und Naturgeschichte, die chemische Analyse, die Zubereitungen, und bekannt gewordenen Heilkräfte derselben abgehandelt hat. Nebst Diesen machten Willkinson, der Herausgeber der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, und mehrere sowohl englische, als deutsche Aerzte ihre Erfah-

fahrungen über diese Rinde in größeren medizinischen Samlungen bekannt.

Gleich bei den ersten Londner Nachrichten schien mir diese Rinde ein wichtiger Zusatz zur Materia medica zu seyn, die vielleicht der so oft verfälschten Chinarinde, wo nicht vorzuziehen wäre, doch an die Seite gesezt werden könnte. Ich ließ mir daher einige Pfund derselben von London aus der Apotheke des Herrn Brande kommen, die ich auch im Herbst 1791 erhielt.

Die Rinde, welche ich erhalten habe, ist meist von größeren Baumästen, anderthalb Zoll breit, und ungefehr eine Linie dick, dabei kaum merklich gebogen. Auswärts ist sie rauh, braungelb, hin und wieder gesprenkelt, und mit einer graugelben Haut überzogen. Die innere Fläche ist glatt, und dunkler: ihr Bruch ist harzig, dunkelbraun, und macht wenig Fasern.

Sie hat einen eigenen unangenehmen nicht starken Geruch, beinahe wie die Chinarinde, nur ist er nicht so stark. Ihr Geschmack ist bitter, leicht gewürzhaft, fast wie die Blätter des Laurocerasus, oder die bittern Mandeln; er bleibt lange im Munde, wird immer schärfer, und etwas stechend. Das Pulver der Rinde ist gelb, ins Ocherfarbige fallend, der Geruch ist stärker im Pulver, als wenn die Rinde in ganzen Stücken ist, und nicht widerlich.

Die chemische Analyse derselben haben Brande, Heyne, Meyer, Filter, und Mathei übernommen, und bekannt gemacht; woraus erhellet, daß ihre Bestandtheile folgende sind: 1. Viel in Weingeist auflöslicher, scharfer, die riechbaren Theile enthaltender, dann etwas weniger in Wasser auflöslicher, die bittern Theile enthaltender Extractivstoff: 2. Ein essentielles, ein brenzliges, und ein schmieriges Oel. 3. Ein flüchtiges Laugensalz mit Vitriolsäure und

Pflanzensäure; dann freye Pflanzensäure, und endlich Selenit. 4. Brennbare, und fixe Luft.

In der verbranten Rinde entdeckte man vitriolisierten Weinstein, Digestivsalz, vegetabilisches, und mineralisches Laugensalz, dann Kalkerde, und Thonerde, und endlich etwas Eisen.

Der Aufguß der Angusturarinde hielt in Brande's Versuchen das Fleisch länger frisch, als der Aufguß der Chinarinde, Serpentaria, Chamillenblumen, und der Columbowurzel.

Das Pulver hielt die Ochsengalle länger frisch, als die Chinarinde, und die Chamillen: Es machte auch die faule Ochsengalle in kleinerer Menge frisch, als die Chinarinde, und die Mirrhe: Sie hielt das Blutwasser länger von der Faulniß ab, als die Serpentaria, und die Chinarinde.

Das Pulver zeigte mehr antiseptische Kräfte, als das wässerichte Extract, und Dieses mehr als das Harzige. Faules Fleisch verlor geschwinder und vollkommener den Gestank durch das Angusturapulver, als durch die rothe und gemeine Chinarinde. Nach Hegers Versuchen hielt sich zerschnittene Kälberlunge länger frisch in einem Angusturadekokt, als im Dekokt der Chinarinde.

Ich habe die Angusturarinde bei allen Kranken ohne einigen Zusatz gegeben, um mich desto mehr von ihrer Wirkung zu überzeugen. Ich gab sie in Pulver, in Dekokt, und in Tinktur. Zum Dekokt nehme ich ein Loth grob gestossenes Pulver, laß es in 16 Unzen Wasser eine Viertelstunde sieden, bis ein Pfund übrig bleibt. Zur Tinktur nehme ich wie Willkinson zwey Loth der fein gestoßenen Rinde, und lasse sie in einem Pfunde dünnen Weingeist durch einen Tag digeriren.

Erste Beobachtung.

Ein lediges Frauenzimmer von 30 Jahren hatte nach dem Blutbrechen, wovon sie geheilt worden war, durch drey Wochen ein tägliches Wechselfieber, das regelmäßig gegen Mittag mit Kälte anfieng, des Nachmittags mit Hitze anhielt, und des Nachts mit Schweiß sich endigte: Ihre Zunge war dabei mit weissem Schleim überzogen, der Geschmack war leimig, der Bauch etwas gespannt, und die Kranke ward täglich schwächer. Ich gab ihr durch 6 Täge Salzmittel, wodurch täglich einige Stühle kamen, die Zunge reiner, und der Bauch weicher wurde, indessen das Fieber anhielt mit täglicher Abnahme der Kräfte.

Den 8ten Wintermonat 1791 gab ich ihr das Pulver der Angusturarinde zu zwey Scrupel: das Fieber kam wie vorher ohne Linderung. Den

9ten gab ich ihr in der Frühe ein Quentchen des Pulvers: das Fieber kam später, und war nicht so stark, wie sonst. Den 10ten gab ich vier Scrupel; und ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß das Fieber völlig ausblieb. Ich gab noch durch 6 Täge die Angusturarinde fort, täglich zu einem Quentchen. Die Kranke erholte sich sehr bald, und blieb ohne Fieber.

Zweite Beobachtung.

Ein Mann bekam nach überstandener schleimiger Lungenentzündung im Wintermonat 1791 ein nachlassendes tägliches Fieber mit Verstopfungen der Baucheingeweide, und Wassersucht des ganzen Körpers. Er wurde mit Salzmittel von der Wassersucht geheilt, blieb aber dabei sehr schwach, und behielt das Fieber. Alle festen Theile waren sehr schlapp. Ich gab ihm den 28ten Wintermonat das Pulver der Angusturarinde

de zwey Scrupel täglich. Den 4ten Christmonat gieng sein Puls schon langsamer, er bekam Eßlust, und verlor den Nachtschweiß: den 10ten war er ganz fieberfrey, und sein Gesicht bekam eine lebhaftere Farbe. Vom 11ten bis den 20ten gab ich ihm täglich nur einen Scrupel des Pulvers. Er wurde täglich stärker, und gegen Ende des Christmonats war er so vollkommen hergestellt, daß er ganz gesund zu seinen Arbeiten zurückgieng.

Dritte Beobachtung.

Ein Mädchen von 21 Jahren, das vom faulen Gallfieber genesen, und einen Rückfall bekommen hatte, wovon sie wieder hergestellt worden war, behielt nach überstandener Krankheit ein tägliches Wechselfieber, das gegen Abend mit Kälte kam, und die Nacht über mit Hitze und Schweiß fortdauerte.

Brech = und Salzmittel hatten ihr zwar den Schleimstoff ausgeleeret, das Fieber aber nicht benommen, das täglich regelmäßig wiederkam.

Den 30ten Wintermonat fieng ich an, ihr täglich zwey Scrupel vom Pulver der Angusturarinde zu geben.

Den 2ten Christmonat hatte sie kein Fieber mehr, und die Nacht schlief sie ruhig ohne Schweiß. Sechs Scrupel der Angusturarinde haben also bei diesem Mädchen das tägliche Fieber vertreiben.

Den 9ten Christmonat bekam die Kranke das Fieber wieder, da sie ihren Magen mit Fleischessen verdorben hatte. Ihr Bauch war gespannt und groß, und die Zunge unrein. Ich gab ihr den 10ten ein Purgiermittel, worauf sie mit Erleichterung 10 Stühle bekam: indessen kam des Abends das Fieber wieder.

Den 15ten gab ich ihr in der Frühe einen Scrupel Rhabarber: Sie bekam darauf zwey Stühle. Des Abends kam das Fieber etwas geringer.

Den 12ten in der Frühe nahm sie wieder einen Scrupel Rhabarber: Das Fieber kam wieder.

Den 13ten blieb das Fieber aus. Sie nahm noch durch einige Täge in der Frühe einen Scrupel Rhabarber, welcher sie einmal, zuweilen zweimal purgirte. Sie blieb vollkommen frey vom Fieber.

Vierte Beobachtung.

Ein Mann von 34 Jahren bekam gegen die Mitte des Wintermonats 1791 das tägliche Fieber, welches sich nach einigen Tägen in ein einfaches viertägiges, und nach zwey Paroxismen in ein doppelt viertägiges Fieber verwandelte.

Den 2ten Christmonat bath er meine Hülfe. Diesen Tag war er vom Fieber frey. Den 3ten bekam er das Fieber früh um 5 Uhr, welches bis Nachmittag um 5 Uhr dauerte. Den 4ten bekam er es nachmittags um 4 Uhr, und hatte es die ganze Nacht hindurch, den 5ten war er von Fieber frey, und so gieng es täglich regelmäßig fort. Da die Zunge unrein, und der Geschmack des Mundes bitter war, gab ich ihm ein Brechmittel, und darauf nach einigen Tagen Salzmittel mit Salmiack, wodurch sich der Körper von vieler verdorbener Galle und zähem Schleime entleerte.

Den 11ten, als der Unterleib weich, und die Zunge rein waren, fieng ich an, das Pulver der Angusturarinde zu geben, wovon er täglich bis den 20ten ein Quentchen nahm. Das Fieber verminderte sich nicht darauf, es schien im Gegentheil heftiger zu werden. Das Gesicht und die Augen

wur-

wurden gelblig, die Zunge überzog ein gelber Schleim, und der Leib wurde verstopft.

Ich setzte daher den 20ten Christmonat mit der Angusturarinde aus, und gab dem Kranken täglich drey Quentchen Doppelsalz. Da hierauf der Leib noch ziemlich verstopft blieb, und die Zufälle sich nicht besserten, so gab ich den 23ten Christmonat 6 Quentchen Doppelsalz mit einem Quentchen Salmiak, warauf acht Stühle mit Erleichterung kamen.

Den 24ten nahm er die nähmliche Menge des Salzes, so wie auch den 25ten. Er bekam täglich 6 bis 7 Stühle, das Fieber wurde mäßiger, und die Farbe des Gesichts besserte sich. Es wurde daher täglich damit fort gefahren, bis den 29ten Christmonat, wo ich ihm nun das Pulver der Chinarinde zu zwey Quentchen des Tags nehmen ließ.

Den 30ten war der Fieberanfall sehr gering. Den 31ten blieb das Doppelfieber aus. Den 2ten Jenner 1792 zeigte sich kaum noch etwas von einem Fieber; und von diesem Tage an, kam das Fieber nicht mehr. Der Kranke brauchte noch bis den 10ten Jenner das Pulver der Chinarinde fort. Er bekam keinen Rückfall.

In diesem Falle hat die Angusturarinde keine grosse Wirkung in Vertreibung des Fiebers gezeigt. Sie wurde aber auch gebraucht bei noch vorhandenen verborgenen Verstopfungen, und Unreinigkeiten, und in zu geringer Menge. Ich gab sie aber absichtlich so, weil man sie als wirksam in der kleinsten Gabe angegeben hat.

Fünfte Beobachtung.

Eine 36-jährige Frau von sanguinischem Temperament, sonst gewohnt,

die Reinigung häufig zu haben, und jährlich schwanger zu seyn, Mutter von 10 Kindern, war nach den vier lezten Geburten durch drey, vier, und mehrere Monate mit Congestionen des Bluts im Kopf so sehr behaftet, daß sie ihre Vernunft verlor. Sie besserte sich jederzeit auf öfteres Aderlassen, und genas völlig, wenn die Reinigung sich sehr stark einstellte.

Den 6ten Mai 1791 wurde sie wieder schwanger, fiel im vierten Monat der Schwangerschaft die Stiege herunter, und bekam einen Blutfluß aus der Mutter, der Anfangs stark, nachher minder war, sich aber durch nichts stillen ließ, und so zwey Monate lang anhielt.

Den 5ten Wintermonat 1791 kömmt sie, da man an keine Schwangerschaft mehr denkt, nach einigen Wehen mit einem sechs monatlichen Knaben nieder, der sehr schwach noch einige

Stunden lebte. Das Blut stürzte izt mit grosser Gewalt aus der Mutter, und war nicht aufzuhalten, da die Nachgeburt angewachsen war. Nach einer Stunde glückte es dem Geburtshelfer, die Nachgeburt, wovon die Hälfte faul war, nach und nach abzulösen, worauf der Blutsturz aufhörte.

Diese äußerst entkräftete Frau erholte sich sehr bald, und gewann an Kräften, als sie drey Wochen lang täglich 6 Unzen des Dekokts der Angusturarinde trank. Nach acht Tagen hatte sie schon mehr Kräfte, bekam einen guten Appetit, der vorher nicht da war, und hatte dabei täglich Stuhl, wo sie sonst immer verstopft war.

Sie nahm noch durch vier Wochen täglich in der Frühe 3 Unzen des Dekokts, und gewann allgemach an Kräften und Fleisch so viel, daß sie bald gesünder und stärker ward, als sie zuvor gewesen war.

Sechste Beobachtung.

Ein Mädchen von 15 Jahren bekam nach überstandenem Gallfieber, um die Kräfte geschwinder zu erholen, vom 24ten Jenner 1792 täglich ein Quentchen Angusturarindepulver. Es erfolgten darauf mehrere Stühle mit Bauchschmerzen, weswegen ich nach 3 Tägen davon abstehen mußte. Da ich glaubte, daß etwa noch Krankheitsstoff in den ersten Wegen seyn mögte, so gab ich ihr durch einige Tage Rhabarber: Sie purgierte darauf, und das Bauchgrimmen sezte sich. Nun gab ich ihr wieder das Pulver der Angusturarinde: gleich entstanden wieder Bauchschmerzen und Durchfall. Ich gab darauf statt des Pulvers den Absud dieser Rinde täglich zweymal drey Unzen. Dieses vertrug die Kranke recht gut, verlor den Durchfall, bekam Stärke, und Verdauungskraft, und war den 14ten Hornung vollkommen hergestellt.

Siebente Beobachtung.

Eine Frau von 26 Jahren hatte das schleimige Gallfieber überstanden, hustete aber darnach sehr heftig, und trocken. Sie gebrauchte fleißig den Aufguß der Wolverleiblumen mit einem Gran Brechweinstein fort, wodurch sie viel schleimigen Auswurf bekam, und den Husten verlor. Zugleich aber bekam sie einen krätzigen Ausschlag am ganzen Körper, der sich in kleinen Rauden zeigte. Die Eßlust war sehr gering, und die Kranke hatte täglich Fieberanfälle.

Den 27ten Christmonat fieng ich an, ihr das Pulver der Angusturarinde einen Scrupel des Tags zu geben. Sie bekam darauf mehr Kräfte, der Puls erhob sich, der Ausschlag kam stark hervor, und eiterte, die Eßlust zeigte sich sehr stark; nach vierzehn Tagen trockneten die Geschwüre: und bei fortgeseztem Gebrauch der Angusturarinde war die

Kran=

Kranke in 3 Wochen vollkommen hergestellt.

Achte Beobachtung.

Ein zwey und zwanzig jähriges Mädchen, welches vom 8ten Jenner 1792 mit dem schleimigen Gallfieber behaftet gewesen war, und dreymal Rückfall gelitten hatte, erholte sich endlich vollkommen, und kam bald zur dauerhaften Gesundheit, als sie durch drey Wochen den Absud der Angusturarinde sechs Unzen des Tags nahm.

Auch sie hatte nach dem Pulver der Rinde Bauchgrimmen und öftere Stühle. In der Mitte des Mayes war sie vollkommen hergestellt.

Neunte Beobachtung.

Eine Frau von 38 Jahren war an einer schleimigen Lungenentzündung sehr gefährlich krank gelegen. Nach der

Krankheit war sie äußerst schwach, hatte beständig einen Durchfall, und konnte sich, obgleich sie starke Eßlust hatte, nicht erholen.

Ich fieng den 15ten Hornung 1792 an, ihr den Absud der Angusturarinde täglich in der Frühe 3 Unzen warm zu geben: ein Quentchen in 6 Unzen Wasser eine Viertelstunde gekocht. Gleich des andern Tags war der Durchfall weniger; den 3ten Tag waren die Kräfte besser, der Puls erhob sich, und der Stuhl wurde ordentlich. Nach 8 Tagen war die Kranke vollkommen hergestellt.

Eben so erholte sich zur nähmlichen Zeit ein anderes Mädchen von 17 Jahren nach überstandenem Faulfieber sehr bald, da sie durch 8 Tage den Absud der Angusturarinde genommen hatte.

Zehnte Beobachtung.

Ein Knabe von 10 Jahren war vom 10ten April an am anhaltenden Schleimfieber krank. Durch Schweiß und Stühle ward das Fieber minder, und nun kam auf den anderen Tag Kälte und Hitze, indessen das Fieber, obgleich mit weniger Heftigkeit, beständig anhielt. (febris tertiana intercurrens) Endlich hörte das anhaltende Fieber auf, und den 8ten May war das dreytägige Fieber mehr offenbar mit fieberlosen Zwischentägen. Da ich dem Kranken vorher mit Brech- und Salzmitteln den Schleimstoff aufgelöst, und weggeschaft hatte, fieng ich den 9ten May an, ihm zwey Quentchen des Pulvers der Angusturarinde zu geben.

Den 10ten kam noch das Fieber zur nähmlichen Stunde, und mit der nähmlichen Stärke. Der Kranke brauchte die zwey Quentchen täglich fort.

Den 12ten war das Fieber viel geringer.

Den 14ten blieb das Fieber aus.

Den 15ten gab ich ihm ein Quentchen des Pulvers.

Den 16ten bekam der Kranke wieder Fieber. Er hatte keinen Fehler im Essen begangen.

Den 17ten klagte er über nichts: der Puls war langsam: ich gab ihm wieder zwey Quentchen des Pulvers.

Den 18ten kam wieder Fieber. Der Kranke hatte dabei Neigung zum Brechen. Der Urin war grün.

Den 19ten brach er nach der ersten Gabe der Angusturarinde grünliche Galle. Ich stand daher vom weitern Gebrauch des Pulvers ab, nnd gab ihm ein Brechmittel. Dieses bewirkte dreymal

Brechen, und drey Stühle: mit Beiden gieng viel grüne Galle fort.

Den 20ten kam kein Fieber; der Urin war klar.

Den 21ten nahm er nur Chamillenthee: er befand sich wohl.

Den 22ten kein Fieber mehr: der Kranke klagte sehr über Hunger.

Er blieb ganz gesund ohne Rückfall.

Eilfte Beobachtung.

Eine 36=jährige Frau, die etwas schwächlich von Körperbau ist, und zuvor ordentlich ihre Reinigung gehabt hatte, war in Hungarn mehrere Monate hindurch mit dem dreytägigen Fieber behaftet, wovon sie erst im Hornung 1792, da sie wieder in Wien war, durch lang anhaltenden Gebrauch der Chinarinde befreyet wurde.

Anfangs bekam sie ohne offenbare Ursache das dreytägige Fieber wieder. Nach achttägigem Gebrauch des Doppelsalzes und einer Unze Chinarinde vergieng das Fieber wieder. Sie nahm die China noch acht Toge länger zur Befestigung ihrer Genesung.

Den 20ten April kam ein neuer Rückfall. Das Fieber kam auf dem nähmlichen Tag, auf die nöhmliche Stunde, und m!t dem nähmlichen Charakter des dreytägigen Fiebers. Die Zunge war dabei mit weissem Schleim überzogen, der Geschmack leimig, und die Kranke durch die öftern Rückfälle schwach. Ich gab ihr durch acht Täge Doppelsalz mit Salmiak. Die Zunge ward dadurch reiner, Stühle kamen öfter den Tag hindurch; Das Fieber machte nicht die mindeste Veränderung.

Den 29ten April, als den 1ten fieberlosen Tag, gab ich der Kranken ei-

ne

ne halbe Unze Angusturarindepulver in vier Abtheilungen den Tag hindurch.

Den 30ten nahm sie wieder eine halbe Unze davon, doch so, daß sie das Pulver vor dem Fieberanfall, der regelmäs- sig um 6 Uhr Abends zu kommen pflegte, ausgenommen hatte. Das Fieber kam viel geringer, und dauerte kaum zwey Stunden.

Den 1ten May nahm sie wieder eine halbe Unze Angusturarindepulver: ihre Zunge war rein, Stuhl hatte sie ordentlich.

Den 2ten kam das Fieber Abends um 7 Uhr sehr schwach, und dauerte bis 8 Uhr. Es war ohne Kälte gekommen, und zeigte sich blos mit Hitze, nnd gelindem Schweiß. Die Kranke sah heut viel besser aus, wie vorher; sie bekam eine gesunde Gesichtsfarbe, und Kräfte. Sie nahm die halbe Unze Angusturarinde täglich fort.

Den

Den 4ten blieb das Fieber aus: Die Kranke befand sich ganz gut.

Den 6ten war sie ebenfalls vollkommen Fieberfrey. Nun gab ich ihr täglich statt einer halben Unze Angusturarindepulver, die sie bisher genommen hatte, zwey Quentchen desselben.

Den 8ten kam kein Fieber.

Den 10ten fieng sie an, täglich nur ein Quentchen der Angusturarinde zu nehmen. Das Fieber blieb vollkommen aus.

Bis den 22ten nahm sie täglich ein Quentchen der Angusturarinde, erhielt Kräfte, und gutes Aussehen ohne den geringsten Rückfall.

Im Julius bekam sie hin und wieder Blasen von verschiedener Größe, wovon einige eine Muskatnuß groß waren. Ich ließ diese Blasen aufmachen, und das Wasser

aus=

ausdrücken: sonst gab ich nichts weiter, um die Natur nicht zu stören; nur ließ ich sie einige laue Bäder brauchen. Nach einer Woche kamen keine Blasen mehr, und sie befand sich ganz gesund dabei. Sie ist auch bis izt so vollkommen gesund, als sie noch nie gewesen war.

Zwölfte Beobachtung.

Ein junger Mensch von 17 Jahren, sonst immer gesund, bekam gegen das Ende des Wintermonats, da er durch ein halbes Jahr im Gefängniße war, scrofulose Geschwülste am Halse auf beiden Seiten, die immer größer wurden. Nach und nach schwollen auch die Drüsen der rechten Achselhöhle an. Im Hornung 1792 fieng die linke schon längst geschwollene und harte Unterkinnbackendrüse an zu schmerzen, und roth zu werden. Sein Aussehen war erdfärbig. Die linke Unterkinnbackendrüse war eine Mannsfaust dick, und machte eine Spitze, welche roth war, worin er stechenden Schmerzen

zen empfand: Auch die linke Ohrendrüse war hart und groß. Die rechte Ohrendrüse war ebenfalls sehr groß und hart wie Stein. In der rechten Achselhöhle fühlte man drey harte eine Nuß große Drüsen. Sonst war der Kranke ziemlich gesund: Seine Brust war gut, der Unterleib weich: er hatte Eßlust, nur war er schwach und sehr mager.

Den 27ten Hornung fieng ich an ihm täglich ein Pfund Dekokt der Angusturarinde zu geben, nachdem ich von den andern Mitteln abgestanden war.

Den 8ten Merz waren die Geschwülste noch im Nähmlichen, einige waren noch mehr angeschwollen. Ich gab darauf die Rinde der Angustura, wie Fothergill die Chinarinde anempfiehlt, zwey Quentchen Pulver mit zwey Gran Calomel täglich.

Der Kranke nahm dieses Mittel durch vier Wochen ohne einige Linde-

rung bis den 10ten April, als er in ein Entzündungsfieber fiel, das mit Seitenstechen verbunden war, und drey Wochen anhielt. Er genaß davon nach drey Aderlässen, fleißigem Gebrauch des Malzdekoktes, und der Kühlmilch mit Salpeter.

Das Fieber hatte mehr geholfen in Vertreibung der Drüsengeschwülste als die vorigen Mittel. Alle Geschwülste waren weicher und kleiner, einige waren gänzlich verschwunden.

Den 3ten Mai gab ich nun wieder die Angusturarinde in Dekokt durch 8 Tage, dann in Pulver zu zwey Quentchen des Tags. Die Geschwülste blieben stehen: einige wurden größer, und härter, die linke Kinnbackendrüse eiterte, und die in der rechten Achselhöle fieng auch an zu schmerzen, und sich zu entzünden.

Den

Den 20ten May sezte ich mit der Angusturarinde aus, welche in diesem Kranken, so wie die Chinarinde, die ich vorher lange Zeit angewendet hatte, völlig unwirksam war, und gieng zu andern Mitteln über.

Dreyzehnte Beobachtung.

Ein mit der Lungensucht behafteter Mann von 36 Jahren hatte einen methastatischen Abcess an dem After, der faule Jauche gab, mißfärbig aussah, sehr heftig stank, und sich täglich vergrößerte. Wir brauchten seit drey Wochen die Chinarinde sowohl innerlich als zum Verband ohne Nutzen. Dem Kranken ekelte sehr für dem fernern Gebrauch dieses Mittels, und er brach es meistentheils aus.

Ich gab ihm daher den 15 März 1792 statt der China die Angusturarinde, zwey Quentchen Pulver des Tags,

und

und ein Pfund Dekokt, worin eine halbe Unze der Rinde gekocht worden war. Aeusserlich ließ ich den Abceß mit dem gewöhnlichen Kampferschleim fortverbinden, nur ließ ich statt Wasser das Dekokt der Angusturarinde zum Schleim nehmen.

Den 24 März war das Eiter des Abcesses von besserer Konsistenz, der Geruch war nicht mehr so stinkend, und der Grund des Geschwürs füllte sich mit gesundem Fleisch: Der Kranke befand sich ziemlich gut, und hatte großen Hunger. Indessen war am linken Oberarm seit zwey Tagen eine Geschwulst entstanden, die jezt sehr groß und fluctuirend war. Bei deren Eröffnung floß eine große Menge käsichten Eiters heraus, etwa 4 Unzen. Der neue Abceß wurde mit Digestivsalbe verbunden. Zugleich klagte sich der Kranke über Schmerzen in der rechten Wade, wo seit einigen Tagen ebenfalls eine bisher unschmerzhafte Geschwulst

hervorgewachsen war. Man legte warme erweichende Umschläge darauf.

Den 28ten. Der neue Abceß schien zu heilen; der Abceß am After blieb im Nähmlichen. Er gab gutes Eiter. Die Geschulst am Fuße wurde größer.

Den 3ten April wurde die Geschwulst des Fußes geöffnet, die ohne einige Röthe der Haut durch die Fluctuation die enthaltene Flüßigkeit deutlich anzeigte. Es flossen etwa drey Unzen flüssiges und blutiges Eiter heraus. Auch dieser Abceß wurde mit Digestivsalbe verbunden. Der Kranke nahm unterdessen die Angusturarinde fort sowohl in Pulver als Dekokt. Er befand sich ziemlich gut, nur war er äußerst mager und schwach.

Den 6ten April bekam der Kranke Durchfall mit Zwang: Die Geschwüre wurden dabei trockner. Ich stand von den Milchspeisen, welche er

bis-

bisher genommen hat, ab, gab ihm Rhabarber, dann den Saleptrank mit Angusturarindedekokt, und legte auf die Abcesse Senftbrey.

Da sich der Durchfall hierauf nicht gab, so ließ ich ihm den 10ten das Dekokt der Simarubarinde geben. Hierauf minderten sich die öftern Stühle. Indessen magerte der Kranke täglich mehr ab, die Abcesse gaben blutiges Eiter, die Eßlust vergieng, die Füsse schwollen an, und endlich starb der Kranke anfangs Merz.

Wir fanden im Leichname die Lungen mit vielen Geschwüren behaftet, welche mit stinkender Jauche angefüllt waren. Schwärzliches Serum war in der Brusthöle, die Leber war an dem konvexen Theil blaß, an dem konkaven aber brandig. In mehreren Theilen des Gekröses sah man Eitersamlungen. Das Blut überhaupt im Körper war äußerst wenig, und sehr aufgelößt.

Vierzehnte Beobachtung.

Ein junger Mensch von 20 Jahren war vom Augustmonat 1791, da er in Hungarn war, mit dem viertägigen Wechselfieber behaftet gewesen, das hartnäckig allen Salzmitteln und der Chinarinde widerstand. Im Hornung 1792 hörte es endlich von selbst auf, da er nach Wien zurückkehrte, und seit einigen Wochen nichts gebraucht hatte. Nach einiger Zeit reiste er wieder nach Hungarn, und blieb gesund: bei seiner Rückkunft aber in Wien wurde er den 1ten April von neuem mit seinem Fieber befallen, das den 4ten April zur nähmlichen Stunde wiederkam, und sich als das vorige Quartanfieber zeigte.

Den 5ten wurde ich gerufen: Ich fand die Gesichtsfarbe des Kranken gelb, die Zunge mit gelbem Schleim überzogen, den Bauch hart und groß. Das Fieber war Vormittags um 11 Uhr gekommen; die Kälte dauerte bis 12

Uhr, die Hitze bis Nachmittags um 4 Uhr. Ich gab ihm eine Salzlattwerge mit Rhabarber. Er purgierte darauf in den Zwischentägen drey-bis viermal.

Den 7ten, 10ten, 13ten, und 16ten kam das Fieber regelmäßig wieder, jederzeit sehr heftig. In den Zwischentägen war der Puls immer etwas geschwind und weich. Der Bauch wurde unter dem fortgesezten Gebrauche der auflösenden Lattwerge weicher und kleiner, die Zunge reinigte sich: nur das Gesicht war noch etwas gelb.

Den 17 gab ich ihm zwey Quentchen Angusturarindepulver mit 15 Garn Rhabarber auf zwey Gaben.

Den 18ten gab ich ihm ebenfalls solche 2 Gaben: er hatte täglich Stuhl dabei, und befand sich wohl.

Den 19ten gab ich ihm in der Frühe wieder eine Gabe, das ist, ein

Quentchen Angusturarinde mit 7 Gran Rhabarber. Um 10 Uhr kam das Fieber eine Stunde früher als sonst: Eine Stunde lang dauerte die Kälte und vier Stunden die Hitze: Der Kranke schwitzte den ganzen Abend: Alles dieses war mit der gewöhnlichen Heftigkeit.

Den 20ten gab ich ihm vier Quentchen Angusturarindepulver mit einem halben Quentchen Rhabarber auf 4 Gaben.

Den 21ten nahm er dieselbe Menge.

Den 22ten kam das Fieber um 2 Uhr mit weniger Kälte, aber mit der nähmlichen Hitze und mit dem nähmlichen Schweiß, als den 19ten.

Den 23= und 24ten nahm er täglich vier Quentchen Angusturapulver fort. Der Puls war in den Zwischentägen

langsam und groß. Die gelbe Farbe des Gesichts verschwand: Stuhl hatte der Kranke täglich, und viel Eßlust.

Den 25ten nahm er in der Frühe ein Quentchen der Angusturarinde: um halb 12 Uhr kam ein sehr leichter Anfall von Schauer, darauf etwas Hitze: um 12 Uhr stand der Kranke schon wieder auf, und blieb bis 10 Uhr Abends ganz ausser dem Bette: die Nacht über schlief er gut, ohne Schweiß. Abends nahm er noch ein Quentchen der Angusturarinde.

Den 26 und 27ten war er immer gesund, klagte über nichts, und nahm täglich vier Quentchen Angusturarinde fort.

Den 28ten kam das Fieber nicht, auch zeigte sich keine Anmahnung davon.

Bis den 30ten ließ ich ihn täglich 4 Quentchen Angusturarindepulver nehmen: darauf zwey Quentchen täglich bis den 8ten Julius, wo er dann noch einige Quentchen nahm, und gänzlich davon abstand.

Er wurde unter dem Gebrauche der Angustura ungemein stark, uud gesund, und hat seit dem, obgleich er Geschäfte halber oft nach Hungarn reisen muß, keinen Anstoß von Fieber mehr bekommen.

Fünfzehnte Beobachtung.

Ein Mann von 30 Jahren, blaß, mager, und schwächlich, hatte seit den 14 April 1792 durch 3 Wochen das Tertianfieber mit Verstopfungen der Leber, und des Gekröses und mit schleimiger Zunge. Da er einige Zeit das Doppelsalz gebraucht, und viel dabei purgiert hatte, ward das Fieber etwas

min=

minder, kam aber ordentlich zur gewohnten Stunde wieder.

Den 10 May, als den Fiebertag, wurde er plötzlich schwindlig, und bekam Ohnmachten: der Fieberanfall war mit Zuckungen verbunden. Da die ersten Wege rein waren, gab ich ihm nun den 11ten zwey Quentchen Angusturarinde in Pulver.

Den 12ten kam das Fieber wieder, doch ohne Nervenzufälle: nur etwas Schwindel begleitete den Anfang des Fiebers.

Den 13ten gab ich ihm eine halbe Unze der Angusturarinde.

Den 14ten war das Fieber viel geringer als sonst: der Kranke hatte keinen Schwindel dabei: Er nahm heut vor und nach dem Fieber ein Quentchen Angusturarinde.

Den 15ten nahm er wieder eine halbe Unze davon; er befand sich sehr gut, und fühlte sich viel stärker als sonst, auch sah er besser aus.

Den 16ten kam kein Fieber mehr, Er befand sich sehr gut.

Den 18ten blieb das Fieber wieder aus: Sein Aussehen und seine Kräfte waren sehr gut. Bis heut nahm er täglich eine halbe Unze des Pulvers der Angusturarinde.

Bis den 20ten nahm er täglich zwey Quentchen, und bis den 28ten täglich ein Quentchen des Angusturapulvers, wo er dann vollkommen hergestellt war, und ohne einigen Rückfall vom weitern Gebrauch dieses neuen Mittels ganz abstand.

Sechszehnte Beobachtung.

Ein 16-jähriges Mädchen war am galligten Nervenfieber lang und ge-

fährlich krank gewesen; sie bekam zweymal Rückfälle, blieb dabei sehr schwach, und hatte bei dem geringsten Genuß etwas harter Speisen Fieberanfälle.

Ich fieng den 10ten Junius an, ihr täglich ein Quentchen der Tinktur der Angusturarinde zu geben; eine Unze der Rinde in einem Pfund Weingeist digerirt. Darauf wurde sie stark, bekam Kräfte, verdauete besser, und hatte weder Rückfall, noch sonstige Beschwernisse mehr. Den 20ten Junius war sie vollkommen hergestellt.

Ich gab hernach mehreren Rekonvaleszenten, und solchen, welche wegen Schwäche und Schlappheit der ersten Wege öftern Fieberanfällen unterworfen waren, die Angusturatinktur zu einem oder zwey Quentchen des Tags, und alle haben sich darauf ungemein gestärkt gefunden. Die Verdauungs-

kräf-

kräfte erhoben sich, die öftern Fieberanfälle blieben aus, und die Rückfälle wurden vermindert.

Siebenzehnte Beobachtung.

Ein vierzigjähriger Mann schleppte sich seit dem Merz mit dem Tertianfieber. Er hatte dabei Verstopfungen des Unterleibs, und galligte Cruditäten der ersten Wege. Ich gab ihm einigemal zum Brechen, und ließ ihn lange Zeit auflösende Salze brauchen. Dadurch wurde der Schleim und die verdorbene Galle weggeschaft, das Fieber aber minderte sich nicht. Endlich verlor er im Mai das Fieber nach zwey Unzen Chinapulver.

Den 12 Junius kam aber das Fieber wieder, da es neunmal ausgeblieben, und der Kranke seit sieben Tagen die China nicht mehr genommen hatte.

Den 24ten kam das Fieber Vormittags um 11 Uhr wieder, die Kälte dauerte zwey Stunden lang, die Hitze aber den ganzen Tag: die Nacht hindurch schwitzte der Kranke: die Zunge war rein, der Bauch weich, und der Kranke sehr entkräftet.

Den 15ten war er vollkommen fieberfrey: Ich gab ihm heute eine halbe Unze Angusturarindepulver in Hőnig zur Latwerge den Tag über. Er hatte einmal Stuhl.

Den 16ten nahm er vor der Fieberzeit zwey Quentchen Angusturarinde. Der Anfall kam zur gewohnten Stunde mit weniger Stärke, und kürzerer Dauer. Abends war das Fieber vorüber, so daß er die zwey andern Quentchen des Angusturapulvers nehmen konnte.

Denn 17ten befand er sich ganz gut, und nahm wieder eine halbe Unze Angu=

gusturapulver in einer Lattwerge. Stuhl hatte er einmal. Die Nacht war gut.

Den 18ten nahm er die Lattwerge in der nähmlichen Menge fort. Es kam kein Fieber; der Puls blieb langsam. Der Kranke befand sich vollkommen wohl.

Vom 19ten nahm er täglich zwey Quentchen bis den 22ten, und von da aus bis den 27 täglich ein Quentchen Angusturarinde. Das Fieber blieb gänzlich aus; der Mann nahm täglich an Kräften und gutem Aussehen zu, und hatte keinen Rückfall mehr.

Achtzehnte Beobachtung.

Ein zwanzigjähriges Mädchen hatte schon 6 Wochen lang das tägliche Fieber mit Ausbleiben der Reinigung seit vier Monaten, die sonst regelmäßig war. Unter dem Gebrauch der Salzmittel hörte das Fieber auf, wobei

bei sich zugleich die Krätze am ganzen Leibe zeigte. Sie brauchte nun warme Bäder und Schwefelmittel, unter deren Gebrauch das Fieber wieder kam, die Krätze aber trocknete. Nun kam das Fieber auf den andern Tag. Es war zwar anhaltend, unter demselben aber kam zugleich auf den andern Tag ein eigener neuer Fieberanfall mit Frost, Hitze, und Schweiß. Sie hatte dabei leimigen Geschmack im Munde, die Zunge war mit gelbem Schleim überzogen, der Unterleib war etwas gespannt, und groß. Nach zweywochentlichem Gebrauch der Brechmittel und Salze, besonders des Salmiaks, war der Bauch weicher, die Zunge reiner geworden, und das anhaltende Fieber getilgt; das Tertianfieber aber kam regelmäßig zur nähmlichen Stunde wieder.

Den 23ten August, als am fieberfreyen Tage, fieng ich ihr an die Angusturarinde zu geben, zwey Quentchen des Tags.

Den 24ten kam das Fieber um drei Stunden später, dauerte etwas wenigere Zeit, als sonst; die Nacht hindurch schwitzte die Kranke sehr, Stuhl hatte sie dreimal. Sie nahm zwey Quentchen Angusturarinde.

Den 25ten August war der Puls langsam, und weich, der Urin klar, und grünlig. Sie nahm wieder zwey Quentchen Angustura. Stuhl hatte sie heut zweymal.

Den 26ten: Kein Fieber. Sie befand sich ganz wohl, hatte zweymal Stuhl, und nahm zwey Quentchen Angusturarinde fort. Des Nachts schwitzte die Kranke, der Urin war wieder klar und grünlig.

Bis den 30ten nahm sie die Angusturarinde fort, täglich ein Quentchen. Das Fieber blieb vollkommen aus.

Neunzehnte Beobachtung.

Ein Fräulein von 24 Jahren, schwächlich, und den Nervenzufällen unterworfen, wenig menstruirend, bekam von der geringsten Bewegung, von der mindesten Gemütsunruhe Herzklopfen, und Nervenerschütterungen. Ich gab ihr deshalb von 22ten Julius 1792 täglich in der Frühe einen Scrupel Angusturarinde in Pulver.

Sie befand sich besser darauf. Im August war die Reinigung stark, die Kranke bekam eine gesunde Farbe, Kräfte, und Stärke. Das Herzklopfen hörte auf, auch bei starker Bewegung. Sie nahm das Pulver unausgesezt fort bis in den Herbstmonat. Sie blieb vollkommen gesund, wurde von keinen Zufällen mehr belästigt, und hatte fortan ordentlich und stark ihre Reinigung. Sie genießt bis izt eine ununterbrochene Gesundheit.

Zwanzigste Beobachtung.

Eine ledige Person von 25 Jahren war drei Wochen lang mit dem dreitägigen Fieber behaftet, wogegen sie verschiedene Mittel umsonst gebraucht hatte. Ihr Puls war auch an fieberfreyen Tägen etwas gespannt, und geschwind; dabei hatte die Kranke beständig Durst, und Husten, und eine leimige Zunge. Sie hatte keine Eßlust, ihr Bauch war weich mit ordentlichem Stuhl.

Ich gab ihr durch 14 Täge verdünnendes Geträncke mit geringen Gaben des Brechweinsteins. Ihre Zunge besserte sich drauf, der Husten minderte sich, und das anhaltende Fieber wich allgemach. Auf den andern Tag aber kam das Tertianfieber, und dauerte von der Frühe 4 Uhr bis 11 Uhr gegen Mittag unbeweglich fort.

Den 16ten October auf den fieberlosen Tag gab ich der Kranken eine

hal=

halbe Unze Angusturapulver. Sie befand sich gut dabei, und hatte zwey Stühle.

Den 17ten kam die Fieberhitze in der Frühe ohne vorhergegangenen Frost. Um halb 9 Uhr, als ich die Kranke besuchte, war schon das Fieber vorbei: den Tag über nahm sie zwey Quentchen Angusturapulver, und befand sich ganz wohl, hatte auch mehr Eßlust, als sonst.

Den 18ten October nahm sie wieder zwey Quentchen dieses Mittels. Sie fühlte sich ganz munter, hatte große Eßlust, und bekam zwey Stühle.

Den 19ten kam nicht der mindeste Anfall des Fiebers mehr. Ich gab ihr heut noch zwey Quentchen des Angusturapulvers. Das Fieber blieb vollkommen aus. Bis den 22ten gab ich ihr noch täglich ein Quentchen. Sie

blieb gesund, und bekam eine blühende gesunde Farbe.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Ein 36-jähriger Mann kam den 7ten November 1792 mit den Quartanfieber durch ein Viertel Jahr behaftet ins Spital. Er befand sich in den Zwischentägen ganz wohl. Sein Anssehen war gelblig, die Zunge überzog ein gelbligweisser Schleim, und nach dem Fieber war der Geschmack bitter.

Ich gab ihm durch 10 Täge das Doppelsalz mit Salmiack. Es besserte sich drauf die Farbe etwas, es folgten täglich einige Stühle; das Fieber kam aber regelmäßig fort jeden 4ten Tag, wobei der Urin einen starken Ziegelartigen Bodensatz machte.

Den 18ten als den ersten Tag nach dem Fieber gab ich dem Kranken eine halbe Unze Angusturapulver, und

wiederholte dieselbe Gabe den 19ten. Er befand sich gut dabei, und hatte täglich einen Stuhl. Der Urin war hell, und gelb ins Grünlige fallend.

Den 20ten erwarteten wir umsonst das Fieber. Es kam nicht die geringste Anzeige davon. Deswegen nahm der Kranke heut in 4 Gaben die halbe Unze des Pulvers wie bisher fort. Er befand sich ganz wohl, und hatte viel Eßlust. Auch heut war der Urin grünlig.

Bis deu 23ten nahm er noch täglich zwey Quentchen der Angustura, drauf ließ ich ihn völlig davon abstehen. Er sahe ganz gut aus, und blieb gesund.

Der Urin zeigte keine grünlige Farbe mehr, so bald der Kranke vom weitern Gebrauch der Angustura abstand. Den 26ten November entließ ich diesen Mann ganz gesund aus dem Krankenhaus.

Folgerungen.

Aus diesen Beobachtungen kann man folgende Schlüße ziehen:

1) Die Angusturärinde heilt in geringen Gaben das tägliche Fieber, wenn zuvor die Unreinigkeiten der ersten Wege gehoben worden. Beob. 1. 2. 4.

2) Sie heilt selbst das anhaltende nachlassende Fieber, wenn die Ursache desselben Schwäche ist. Beob. 2.

3) Wo aber Unreinigkeiten der ersten Wege da sind, heilt sie das Fieber nicht, wenigstens sichert sie nicht für Rückfälle. Beob. 3. 4.

4) In geringen Gaben heilt sie weder die dreitägigen, noch die viertägigen Fieber. Beob. 4. 11.

5) In größern Gaben aber zu 2—4 Quentchen täglich, heilt sie ganz sicher die hartnäckigsten dreitägigen und viertägigen Fieber vollkommen, selbst, wo nach der Chinarinde Rückfälle entstanden sind. Beob. 11. 14. 15. 17. 18. 20. 21.

6) In größern Gaben hemmt sie den Anfall des Wechselfiebers, wenn selbst noch Unreinigkeiten da sind. Beob. 10.

7) Sie muß aber nach vertriebenem Fieber einige Zeit lang fort gebraucht werden, um den Körper zu stärken, und für Rükfälle zu sichern Beob. 11. 14. 15.

8) Sie ist ein kräftiges stärkendes Mittel sowohl in Schwäche der Nerven, als in Schlappheit der Muscularfiebern. Beob. 1. 2. 5. 7. 8. 13. 15. 18. 19.

9) In zu großer Schwäche macht das Pulver der Rinde zuweilen Durchfall

fall, wo dann das Dekokt derselben gegeben werden muß. 6. 8.

10) Das Dekokt stillt den Durchfall, welcher von Schwäche der Eingeweide herrührt. Beob. 9. doch wirkt hier die Simarubarinde besser. Beob. 13.

11) Sowohl innerlich als äußerlich ist die Rinde ein stärkendes und antiseptisches Mittel. Beob. 13.

12) Die Tinktur ist ein angenehmes stärkendes Mittel, wo Nervenschwäche mit Schlappheit der ersten Wege verbunden ist. Beob. 16.

13) In Scrofuln nuzt sie nicht viel, sowenig als die Chinarinde. Beob. 12

14) Ueberhaupt ist sie an Wirkung vollkommen der Chinarinde gleich, und erfordert die nähmlichen Vorsichten. Doch scheint sie in kleinern Gaben, und sicherer zu wirken.

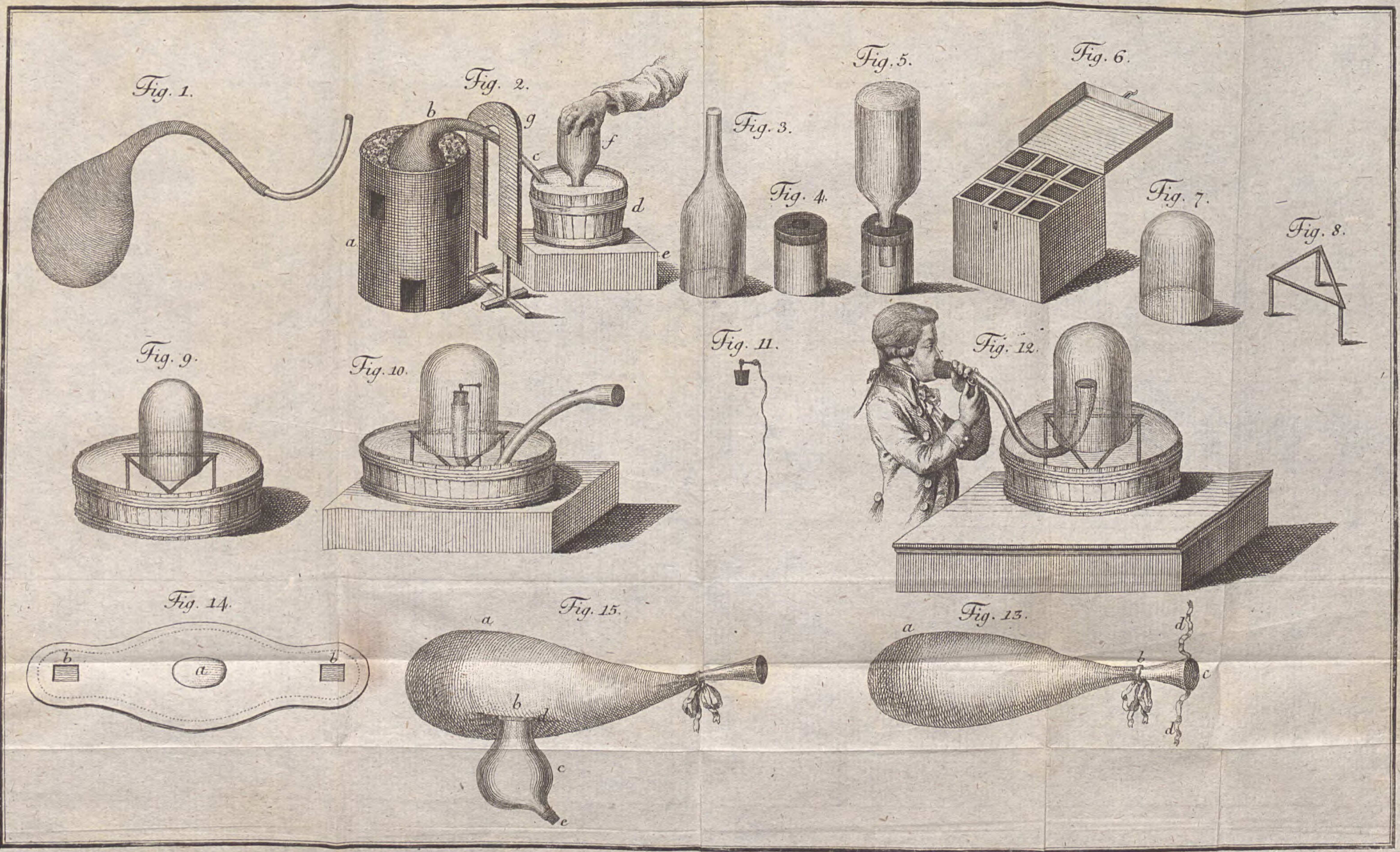
Fig. 1.
Fig. 2.
a
b
c
d
e
f
g
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 14.
b
a
b
Fig. 15.
a
b
d
c
e
Fig. 13.
a
b
c
d
d

wenn sie in kleinern Gaben, und sicherer
zu wirken.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ferro, Pascal Joseph <<von>>,

Dr. Paskal Joseph Ferro Versuche mit neuen Arzeneymitteln

Bd.: 1

Wien (1793)

M.med. 296-T.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286408-1
VD18 90027108